

AS

Aktive Senioren
Das Magazin für Schwerte

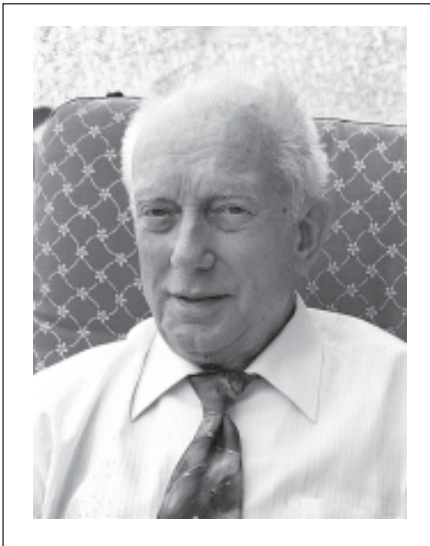


18. Jahrgang
Ausgabe 71
Juni 2005



Alleestraße bei Garenfeld

- Das Kriegsende in Ergste (Seite 3)
- Aspekte zur Geschichte der Zeche Graf Wittekind bei Syburg (Seite 11)
- Das Lied von der Glocke (Seite 14)
- Pferdestärken (Seite 20)
- Das Hochzeitsfest im Wiesengrunde (Seite 21)



Was ich noch sagen wollte . . .

Heute geht mir das Schreiben besonders gut „von der Hand“, leichter als bisher, obwohl ich ja nicht gerade jünger geworden bin. Aber das hat einen Grund, den ich hier unbedingt mitteilen möchte. Doch vorab bitte ich um Nachsicht, wenn ich hier über eine eigene Angelegenheit berichte, aber vielleicht kann ja jemand aus meinen Fehlern lernen. Ich habe mich nämlich erst im 81. Lebensjahr dazu überwunden, meine Augen vom grauen Star befreien zu lassen, unter dem bekanntlich viele Menschen leiden. Die im Laufe des Lebens nachlassende Sehstärke nahm ich zunächst auf die „leichte Schulter“, ließ sie immer wieder durch neue Brillengläser ausgleichen, bis auch diese keine Besserung mehr brachten und der Augenarzt mir zur Staroperation riet, weil ich sonst nicht mehr fahrtüchtig sei. Erst diese letzte Warnung brachte mich zur Vernunft. Denn ohne meinen fahrbaren Untersatz könnte ich manche, mir so lieb gewordenen ehrenamtlichen Tätigkeiten, wie z. B. die im AS-Redaktionsteam, nicht mehr zufriedenstellend durchführen. Also bemühte ich mich um möglichst baldige Einweisung in die Dortmunder Augenklinik. Kurz entschlossen entschied ich mich für eine gleichzeitige Operation an beiden Augen, obwohl ich von manchem lieben Freund, dessen Staroperationen in mehr oder weniger größeren Abständen durchgeführt worden waren, vor einem möglichen Risiko gewarnt wurde. Aber, man sollte sich schon mit etwas

Gottvertrauen und Vertrauen in die fortschreitende ärztliche Kunst auf den OP-Tisch begeben. Nun ist seit dem Eingriff noch keine Woche vergangen und ich sitze schon seit zwei Tagen am Bildschirm mit einem unbeschreiblich dankbaren Gefühl, nahezu das volle Augenlicht wiedergewonnen zu haben. Selbst ohne Brille erscheint mir nunmehr das Fernsehbild hell und scharf. Und schaue ich aus dem Fenster, kann ich den Horizont der Sauerländer Berge klar und deutlich erkennen. Zum lesen und schreiben erhielt ich vorab von der Klinik eine kleine, einfache Brille, die mit dem Faktor 2,25 gekennzeichnet war. Obwohl ich bis zur Anpassung einer normalen Lesebrille noch einen Heilungsprozess von etwa 4–6 Wochen abwarten muss, kann ich schon jetzt am Monitor meines PC unbeschwert meine Arbeit verrichten. Es ist mir geradezu ein Bedürfnis, von der Freude über meinen Entschluss und die positiven Ergebnisse zu berichten, damit jedem in gleicher Situation die Scheu vor dieser Augenoperation genommen wird und er sich so früh wie möglich vom grauen Star befreien lässt. Es entsteht ein völlig neues Lebensgefühl, warten Sie damit nicht so lange wie ich.

Die Steigerung des Unternehmungsgeistes kommt mir für die Redaktionsarbeit gerade zur rechten Zeit, denn dieses Mal sind einige unerwartete Probleme aufgetaucht. Es geht um den Druck unserer „AS“, der seit Herbst vergangenen Jahres von der Druckerei des Kreises Unna durchgeführt wird. Erst kürzlich überraschte mich die Nachricht, dass wegen fortschreitender Renovierungsarbeiten am Kreishaus für ein Jahr nicht gedruckt werden kann. Alle notwendigen Drucksachen sollen dort nun per Kopierer erledigt werden. Wie das jedoch mit unserer „AS“ zu bewerkstelligen ist, kann ich mir noch nicht vorstellen. Vielleicht kann der Druck ja vorübergehend anderweitig in Auftrag gegeben werden. Doch alles ist nun einmal eine Kostenfrage. Im Schwerter Rathaus bemüht man sich jedenfalls sehr, mit uns dieses Problem zu bewältigen und ich hoffe, dass eine befriedigende Lösung gefunden und von verständnisvollen Ratsher-

ren befürwortet wird. Wir haben in den zurückliegenden 18 Jahren so manche Hürde genommen, warum sollte das jetzt nicht gelingen. Gewissheit werde ich jedoch erst im Juni erhalten. Sollte unsere „AS“ aus diesem Grunde etwas verspätet fertiggestellt und verteilt werden können, so bitte ich unsere Leser um Verständnis.

Seit geraumer Zeit erörtern wir eine noch ansprechendere Gestaltung der „AS“, wozu wir uns, insbesondere auch unseren Inserenten gegenüber, verpflichtet fühlen. Unser für das Layout zuständiges Redaktionsmitglied Heinz Kranefeld, ein gelernter Grafiker, nahm sich vorab die Titelseite vor und konnte mit dem jetzt vorliegenden Ausdruck uns hell begeistern. Gleichzeitig wählten wir einen anderen Schrifttyp in etwas angehobener Größe, der für das Auge wohltuender erscheint. Und dann entschieden wir uns noch für eine aufgelockerte und belebendere Darstellung der einzelnen Berichte und Seiten. Nun hoffen wir, dass damit auch der Geschmack unserer Leser getroffen wurde und diese mit noch mehr Freude unsere Zeitung studieren.

Vor einiger Zeit baten wir Sie, liebe Leser, uns doch einmal Ihre Lieblingsgedichte zu nennen und einzusenden, damit wir eine Auswahl davon veröffentlichen können. Auf vielfachen Wunsch haben wir nun in dieser Ausgabe das manchem Leser aus seiner Jugendzeit wohlbekannte Gedicht Schillers „Die Glocke“ ausgedruckt. Wir hoffen, dass es bei manchem angenehme Erinnerungen an die Jugendzeit weckt. Vielleicht sind sie bei einigen auch weniger angenehm, wenn sie an die Strapazen des Auswendiglernens und Vortragens mit richtiger Betonung denken. Wie dem auch sei, wir alle haben diese Zeit gut überstanden und mit der „Paukerei“ unsere kleinen grauen Zellen trainiert. Und das ist positiv und nur das zählt.

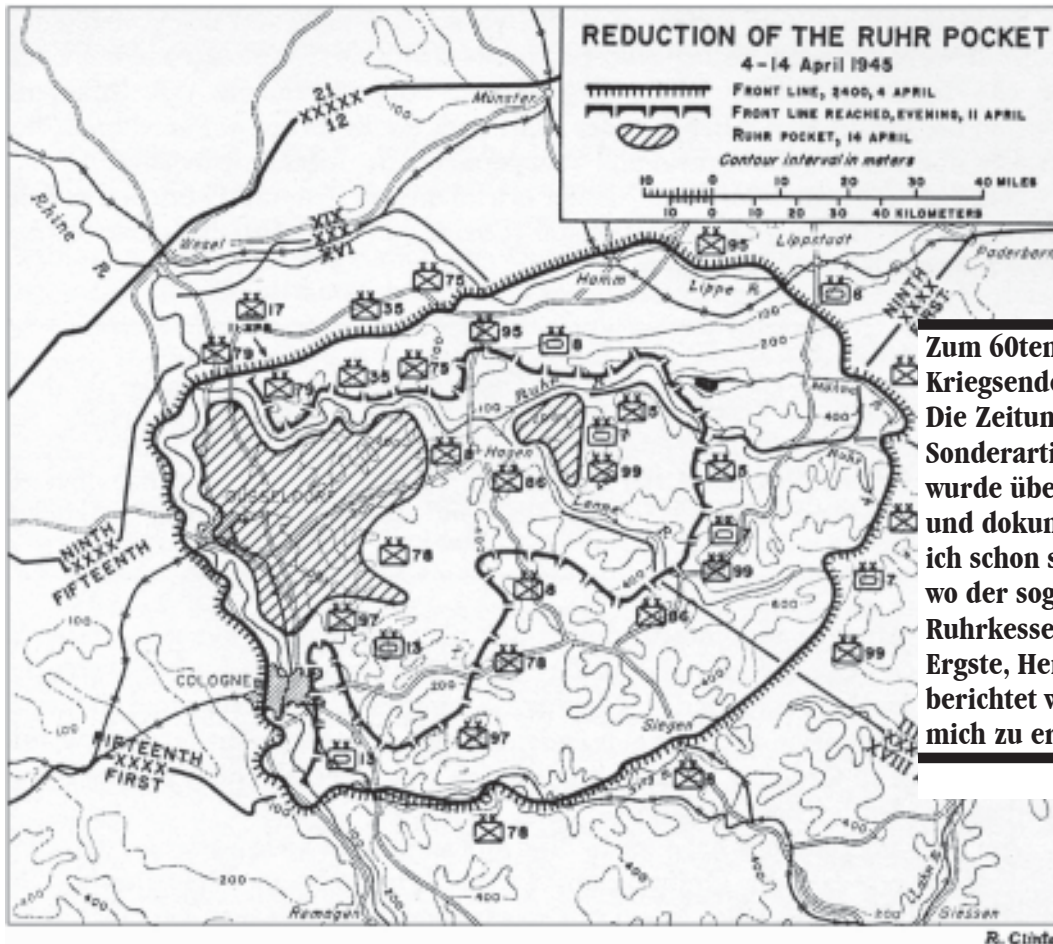
Wir danken für jede Zuschrift, mit der Sie uns kritisch begleiten und an der Gestaltung unserer „AS“ mitwirken wollen. Darf ich auch die Ihrige erwarten?

Ihr

Horst Reinhard Haake

Das Kriegsende in Ergste

Ein damals
12-jähriger erinnert sich.



Zum 60ten Mal wurde im Mai des Kriegsendes in Deutschland gedacht. Die Zeitungen veröffentlichten Sonderartikel. Auch im Fernsehen wurde über Wochen täglich berichtet und dokumentiert. Seltsam empfinde ich schon seit Jahren, dass von dort, wo der sogenannte „Kleine Ruhrkessel“ zu Ende ging, (Raum Ergste, Hennen, Kalthof) nichts berichtet wird. Ich habe versucht, mich zu erinnern:

Die Zerschlagung des Ruhrkessels nach amerikanischer Darstellung
(Aus: Der große Kessel von Willi Mues)

Am Morgen des 16. April 1945 hatte ich mich nach einer unruhigen Nacht mit Kopf- und Gliederschmerzen noch einmal angezogen ins Bett gelegt und war tiefeingeschlafen. Irgendwann, wahrscheinlich gegen 11.00 Uhr, weckte mich mein Bruder mit dem Ausruf: „Die Amis sind da“. Dann voller Angst: „Schau nicht aus dem Fenster, sonst schießen sie.“ Ich lugte trotzdem durch den Gardinenspalt. Vor unserem Haus stand ein für mich riesengroßer Panzer – schräg, die ganze Straßenbreite einnehmend. So habe ich die Stunde Null erlebt. Ob Ende oder Anfang konnte ich damals noch nicht bewerten.

Wir wohnten an der Ruhrtalstraße Haus Nr. 35. Es war das letzte Haus am Ortsausgang Richtung Westhofen.

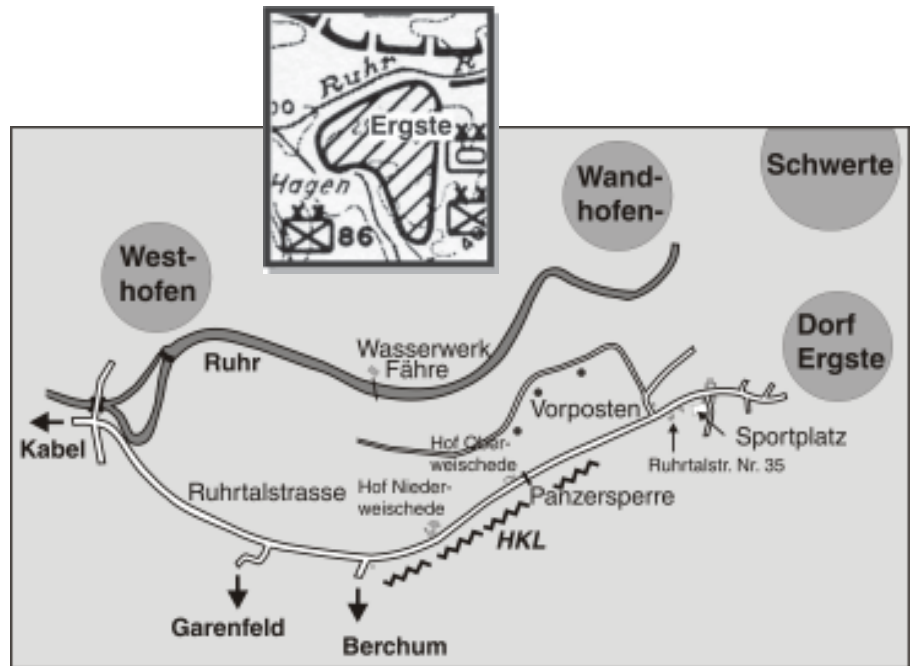
Die Vorboten des Endes kamen eigentlich unauffällig für uns. An der Ruhrtalstraße wurden durch Kriegsgefangene alle 50 Meter sogenannte „Einmann-Löcher“ ausgehoben, zum Schutz bei Tieffliegern, die nun fast täglich über uns waren. Die ersten Monate des Jahres sind mir als warmes und sonniges Wetter in Erinnerung geblieben. Bei den Tagesangriffen der Alliierten konnten wir die Bomber am blauen Himmel beobachten, wenn man nicht gerade von den

Erwachsenen in den Keller geschickt wurde. Mit den Kellern war das auch so eine Sache. Als mein Vater 1944 gefallen war, ging unsere Mutter mit den vier schulpflichtigen Kindern zum Nachbarn in den Keller. Dieser Keller lag unter der Küche, durch eine Luke erreichbar und nur mit dem Holzfußboden der Küche abgedeckt. Schutz gleich null. Warum man trotzdem dort zusammenhockte? Ich weiß es nicht.

Eines Tages Ende Februar / Anfang März 1945 bewegten sich auf der Ruhrtalstraße, aus Richtung Westhofen kommend, Kolonnen von in graubraunen Lumpen

eingehüllten Menschen – russische Kriegsgefangene, bewacht von sogenannten „Landjägern“. Sie sollten noch ins Hinterland gebracht werden. Jeden Tag, bis in den Abend hinein, zogen sie an unserem Haus vorbei. Die Grasnarbe am Rande der Straße war total niedergedrückt.

Unsaßbares Elend ging mit in den Kolonnen. Oft kamen einzelne Gefangene auf allen vieren auf den Hof gekrochen und bettelten um Wasser. Meine Mutter und die Nachbarin waren immer wieder entsetzt beim Anblick dieses Elends. Aber, so wurde ihnen vom Wachpersonal unmissverständlich gesagt: keine Hilfe, kein Wasser den Gefangenen. Einer dieser Gefangenen hat es nicht mehr weit geschafft. Etwa 100 Meter zur Dorfmitte hin haben sie ihn erschossen und liegen gelassen. Noch über Tage hat er dort gelegen, bis Fremdarbeiter ihn in einem bis oben mit Wasser angefüllten „Einmannloch“ beerdigt haben. Irgendwann in den ersten Apriltagen hörten diese Transporte auf. Auf der Straße war es unwirklich still.



Die letzten Tage in Ergste. Zu Kampfhandlungen ist es nicht mehr gekommen.

- war die Ruhrtaalstraße *Hauptkampflinie* mit Schützengraben, Panzersperren und eingegrabener „2-cm-PAK“ (siehe Karte).

Nun änderten sich Dinge von Tag zu Tag. Man kam kaum zur Ruhe. Es erschienen auch andere Menschengruppen auf der Landstraße – Flüchtlinge aus dem Rhein-

land. Auch jeder Zug, der jetzt in Bewegung war, wurde beschossen z. B. ein Militärzug auf dem Bahndamm kurz hinter der Eisenbahnbrücke Richtung Ergste. Stumm vor Angst sahen wir, wie die Bomben explodierten, die Lok zerstört wurde und Menschen den Damm hinunterfielen.



Die zerstörte Eisenbahnbrücke der Strecke Schwerte – Iserlohn über die Ruhr

Eines Morgens lief ich über die Felder zu einem Haufen aufgeworfener Erde. Neugierig schaute ich in das Loch, in dem ein MG-Schütze saß. Ich weiß nicht mehr, wer von uns beiden erschrockener war. Auf jeden Fall hat mich der Soldat mit harten Worten davongejagt. Jetzt, - das habe ich erst später erfahren

land. Fast nur Frauen mit Kindern und alte Leute. Dazwischen passierte es immer wieder, dass Tiefflieger auf alles schossen, was sich bewegte. Äußerst niedrig drehten sie über unserem Haus und flogen von dort die Straße entlang. An einem Tage wurden mehrere Fahrzeuge in Brand geschossen und Menschen ver-

Und dann Tagesangriffe auf Schwerte und Geiseke, die wichtigen Verkehrsknotenpunkte. Darüber ist schon vielfach berichtet worden. In der Nacht die entsetzlichen Grossangriffe auf Hagen und Dortmund. Kaum einer kam noch zur Ruhe. Für uns Jungen allerdings war das alles, trotz der Ängste der Erwachsenen, unglaublich spannend. Ich war immer unterwegs, voller Neugier und meine Mutter verzweifelt.

Am 13. April wurden die Brücken über der Ruhr zerstört und unser Hof Anfang und Ende eines Pendelverkehrs nach Westhofen. Frauen und Kinder, Erwachsene, Gestrandete, Soldaten mit und ohne Marschbefehl, alles landete auf unserem Hof, immer mit einem Blick zum Himmel, der „Jabos“ wegen. Erinnern kann ich mich noch an einen Zahlmeister mit einer großen Leinentasche voller Geld, von einem Posten bewacht. Total übermüdet ließ er sich einen Stuhl geben und schlief sofort ein – nur eine der vielen Momentaufnahmen.

Auf unserem Hof wurde ein „Hauptquartier“ oder ähnliches eingerichtet. Auf jeden Fall liefen verschiedene Telefonleitungen zusammen. In unserer Wohnung hatten sich Soldaten breitgemacht, schliefen in unseren Betten, wenn wir in der Nacht beim Nachbarn waren. Wir hatten Hunger. Kein Geschäft war mehr geöffnet, kein Bäcker backte Brot. Verzweifelt schickte meine Mutter meinen Bruder mit dem Fahrrad zum Hof „Niederweischede“, um eine Kanne Milch zu holen. Plötzlich gab es Artilleriebeschuss auf diesen Bereich der Ruhrtalstraße. Voll entsetzlicher Angst machte meine Mutter sich Vorwürfe, dass sie meinen Bruder geschickt hatte. Aber er ist heil zurückgekommen. Ein Offizier hat ihn mit in einen nahen Bunker genommen. Die Milch ist in der Kanne geblieben, das Fahrrad heile, und die Suppe hat uns satt gemacht.

Es begann, was wir damals natürlich nicht wussten, die letzte Nacht vom 15. auf den 16. April 1945. Immer enger drängten sich die Menschen auf dem noch vorhandenen Raum. An den Straßenrändern unter Bäumen geschützt standen überall Militärfahrzeug und Pferdefuhrwerke, auf welchen neben der Munition auch Lebensmittel lagen. Schlaftrunken bekam ich mit, wie die Männer des Hauses mit den Soldaten im Zimmer hart um die Lebensmittel schacherten. Kisten und Säcke wurden durchs Fenster hereingereicht. Einiges ist auch für uns übriggeblieben. Die Situation war gespenstisch. Die Kinder und einige Frauen schliefen vor Erschöpfung noch in den Kleidern des Tages, jederzeit auf dem Sprung. Am Tisch saßen die Männer und Soldaten bei wenig Licht, ob bei Kerzenschein oder elektrischem Licht, weiß ich nicht mehr. Alles war voller Tabakqualm, es roch nach Alkohol.

Dann wurde es Tag. Frierend machten wir uns auf den Weg zu unserer Wohnung. Am Wege stand ein erbeutetes Halbkettenfahrzeug. Zum ersten Mal sah ich einen weißen, amerikanischen Stern an einem Fahrzeug. Ein sonniger Tag begann. Hinter unserem Haus saßen die Soldaten der Leitstelle und putzten ihre Gewehre und Maschinenpistolen. Eine seltsame Ruhe umgab die Szene.



Marschkolonne bei Villigst

Noch eine Momentaufnahme ist mir in Erinnerung geblieben. Es erschien ein Soldat und machte Meldung, dass in der Nacht ein Fährkahn des Wasserwerkes Westhofen voller Soldaten in der Ruhr gekentert und ein Soldat dabei ertrunken sei. Die Frage des Offiziers nach dem Verlust seines Gewehres erklärte er damit, dass er beide Hände zum schwimmen gebraucht habe. Die Zurechtweisung, dass er „Die Braut des Lanzers“ verloren habe, nahm er gelassen hin.

Dann habe ich mich, wie zu Anfang berichtet, ins Bett gelegt. Als mein Bruder mich aus dem Schlaf holte, war eine andere Zeit angebrochen. Über die Wochen danach vielleicht später einmal mehr.

Heinz Kranefeld

Ruhrpower

Eine Reise in die Ukraine



Bei der Abreise aus Berdjansk. (v. l.) Vize-Bürgermeister Sergej Viktorowitsch Viktor Pedak, Josef Wilkes, Lydia Pedak, die Frau des Bürgermeisters.

Der ukrainische Journalist Viktor Pedak, in Schwerte durch Vorträge über seine Nachforschungen zum Thema „Menschlichkeit in unmenschlicher Zeit“ bekannt, hatte Josef Wilkes vom 11. 5. bis 20. 5. 2001 in seine Heimat eingeladen. Zuerst lernte der Gast aus Deutschland das schön gelegene und geschichtsträchtige Kiew am Dnjepr-Fluss kennen: Die Klöster und Kathedralen mit ihren vergoldeten Zwiebeltürmen, die großen Plätze mit Denkmälern über historische Persönlichkeiten: Swjatoslaw, erster Großfürst des Kiew-Reiches / die Missionare Kyrill und Methodios / die erste Christin Fürstin Olga / ihr Sohn Wladimir / Jaroslaw, der Weise; unter seiner Herrschaft im 11. Jhdt. war Kiew doppelt so groß wie London / dann die Bojaren, der neue Adel / bis das Kiewer Russland durch den Einfall der asiatischen Steppenvölker zerfiel und Moskau die Herrschaft übernahm.

Eindrucksvoll auch das Museum „Der großvaterländische Krieg- 1941 bis 1945“ mit dem Schwerpunkt Ukraine. Die Besichtigung unter der Führung Irinas rief

bei dem deutschen Gast viele unselige Erinnerungen wach. Besonders die Teilnahme an der letzten deutschen Offensive „Zitadelle“ (4. Juli 1943) mit dem Auftrag, die „Faust von Kursk“ abzuschnüren, um so die Wende an der Ostfront herbeizuführen. Es war die größte Panzerschlacht der Militärgeschichte.

Nach 13-stündiger Bahnfahrt mit dem Nachtexpress erreichten wir Saporoskje, von der Größe her mit Dortmund zu vergleichen. Von der Familie Pedak wurde der Gast herzlich aufgenommen. Viele Gespräche über die Gegenwart, aber auch hier wieder viel Geschichte: Das Gebiet war von den Saporoger Kosaken, orthodoxe Christen, besiedelt. Ihr Hauptquartier lag auf der Insel „Sa porogi“, d.h. „unterhalb der Stromschnellen“ des Dnjepr. Sie waren tollkühne Kämpfer, die sich gegen Tartaren, Türken und Mongolen wehrten und dabei ihren Schlachtruf „Volniza“ - „Freiheit“ ausstießen. Besonders der Hetman Bogdan Chmelnitzki (= Geschenk Gottes) wird noch heute vom ukrainischen Volk hoch verehrt. Er kämpfte gegen die Polen, um sein Land zu befreien und siegte mit großrussischer Hilfe.

Sodann am Mittwoch, 16. Mai, Aufenthalt in Berdjansk, einem Kurort und Seebad am Asowschen Meer (Teil des Schwarzen Meeres) mit Empfang beim Bürgermeister Valerie Baranow. Er stellte seine Stadt vor und erwähnte dabei, dass am Gedenk-Tag der Befreiung vom Nazijoch (7. Sept. '43) auch Delegierte aus den verschwisterten Städten in Griechenland, Frankreich, Polen und Finnland teilnahmen. - Der deutsche Gast berichtete über Schwerte und das Bemühen dieser Stadt, durch Partnerschaften einen Beitrag zu leisten, den Frieden zu sichern und das Ziel der Vereinigten Staaten von Europa zu erreichen.

Nach Austausch von Gastgeschenken zeigte die charmante Viktoria die Sehenswürdigkeiten der Stadt, besonders das Kurviertel, die Strandpromenade, die 18 km lange Landzunge mit herrlichem Sandstrand. - Abschließend gab Josef Wilkes in der ukrainischen TV und Radio-Station ein Interview. Als Geschenk überreichte die Intendantin Pani Olga eine Videokassette über Berdjansk.

Ob sich Viktor Pedaks Wunsch, eine Partnerschaft zwischen Schwerte und Berdjansk zu schließen, erfüllen lässt, bleibt abzuwarten. Jedenfalls hat Josef Wilkes in der Partnerschaftsgesellschaft einen Vortrag über diese interessante Begegnung gehalten.

Nach allen Erlebnissen war eine Ruhepause in der Datscha der Familie wohl verdient. Mit einem Schiff über den Dnjepr war das Ziel - 25 km stromaufwärts - erreicht. Das Picknicken im Freien war ein Vergnügen.

Am Sonntag, 20. 5., startete der Flieger in Kiew und flog über Wien nach Düsseldorf zurück.

Josef Wilkes

P.S. Sergej Viktorowitsch ist leider vor zwei Jahren verstorben. Durch drei Söhne wird der Kontakt weiter gepflegt.

Neues Projekt der Ökumenischen Zentrale **Zuhause leben mit Demenz**

Zwei Drittel aller Demenzzkranken leben in ihrem eigenen Haushalt oder bei Angehörigen. Mit fortschreitender Erkrankung wird die Belastung für die Beteiligten immer größer. Häufig wurden von Angehörigen, die nicht in einem gemeinsamen Haushalt mit den Erkrankten leben, Einrichtungen des Betreuten Wohnens gesucht, um einen Altenheimenzug zu vermeiden. Da diese Einrichtungen in der Regel jedoch zum einen Wartezeiten haben und zum anderen meist nicht auf demenziell erkrankte Menschen eingerichtet sind, war es bislang schwierig, die notwendige Unterstützung kurzfristig in Anspruch zu nehmen. Hinzu kommt, dass die Module der Pflegeversicherung, die sich überwiegend auf Einschränkungen der körperlichen Leistungsfähigkeit beziehen, für die Betreuung von verwirrten Menschen nur bedingt geeignet sind.

Hier will das neue Modellprojekt der Ökumenischen Zentrale ansetzen, dass zum 01.04.05 dank der Förderung des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW seine Arbeit aufgenommen hat. Es heißt „Zu Hause leben mit Demenz - Betreutes Wohnen in der eigenen Häuslichkeit“. Es will Betroffenen und ihren Angehörigen Unterstützung und Entlastung bieten, um einen möglichst langen Verbleib in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Ähnlich wie in Einrichtungen des Betreuten Wohnens gibt es daher eine Grundleistung und unterschiedliche Wahl-

leistungen, die bedarfsgerecht kombiniert werden können. Die Grundleistung besteht in einem zugehenden Hausbesuch bei dem gemeinsam mit den Bezugspersonen ein Unterstützungs- und Betreuungsplan abgestimmt wird. Neben der Erhöhung der Sicherheit in den eigenen vier Wänden geht es dabei auch um die gewünschten Leistungen und deren Finanzierung.

Die Wahlleistungen decken das gesamte Spektrum der häuslichen Betreuung ab: Von A wie Aktivierung, Arztbesuche, Alltagshilfen über Besuchsdienste, Biographiearbeit, Behördengänge, Einkaufen, Essen kochen, Hausnotruf, Krisenintervention, Mobilisation, Spaziergänge, Selbstständigkeitstraining, Stippvisiten, Sturzmelder, Verhinderungspflege, Wäschepflege, Wohnungspflege bis Z wie Zeitintensive Betreuung. Viele dieser Leistungen können mit der Pflegeversicherung oder anderen Kostenträgern abgerechnet werden.

Der Einzugsbereich des Modellprojektes „Zu Hause leben mit Demenz“ erstreckt sich auf Schwerte, Holzwickede, Fröndenberg und Unna. Parallel zu den Betreuungsangeboten in der häuslichen Umgebung sollen auch zusätzliche Angebote wie Betreuungsgruppen, Gesprächskreise für pflegende Angehörige, Besuchsdienste, Informationsveranstaltungen zum Krankheitsbild Demenz und Pflegekurse in den Gemeinden des Südkreises Unna aus- bzw. aufgebaut werden. Für weitere Informationen oder eine persönliche Beratung stehen Ihnen Iris Lehmann und Heike Messer unter der Rufnummer 02304/939390 gern zur Verfügung.

Stiftung Gute-Tat.de eröffnet neue Rubrik

Geschenke von guten Menschen

28. April 2004 - **Gute-Tat.de**, die Internet-Plattform für soziale Projekte, hat in Kooperation mit dem Berliner Internet-Projekt **Alles-und-Umsonst.de** eine neue Rubrik eröffnet, in der Menschen Geschenke anbieten oder suchen können. Mit der Rubrik „Zu verschenken“ will **Gute-Tat.de** die Grundidee der Gratis-Plattform - die Solidarität der Menschen untereinander zu fördern - unterstützen. Gleichzeitig geht man davon aus, dass die höhere Aufmerksamkeit eines attraktiven Geschenk-Angebotes auch den unter **Gute-Tat.de** aufgeführten sozialen Projekten und Organisationen zugute kommt.

Die neue Rubrik „Zu verschenken“ bei **Gute-Tat.de** enthält aktuell über 360 Geschenk-Angebote aus allen Regionen der Bundesrepublik. Die Angebote sind in die sechs Kategorien Hausrat, Fortbewegung, Kindersachen, Elektronik, Bücher/CDs und Sonstiges eingeordnet. Der Kontakt zu den Schenkern wird per E-Mail aufgenommen. Sämtliche Angebote und Gesuche können selbstständig über **Gute-Tat.de** eingegeben und verwaltet werden.

Die gemeinnützige und mildtätige Stiftung Gute-Tat.de wurde Ende 2000 gegründet. Stiftungszweck ist, hilfsbereiten Menschen durch das Internet einen Überblick über soziale Projekten bzw. Organisationen und deren Bedarf an ehrenamtlichem Engagement, Sachmitteln und finanziellen Mittel zu geben. Die Stiftung ist überparteilich, überkonfessionell und unabhängig.

Weitere Informationen: Jürgen Grenz, **Stiftung Gute-Tat.de**, Alt-Moabit 92, 10559 Berlin, Tel.: 030-390 88-222, Fax: 030-390 88-199, Email: j.grenz@Gute-Tat.de, Internet: www.Gute-Tat.de



Leserbriefe



Die Redaktion dankt allen Einsendern von Leserbriefen. Bei der Auswahl werden kurzgefasste Zuschriften bevorzugt. Die Redaktion muss sich vorbehalten, Manuskripte zu kürzen; Anonymes geht in den Papierkorb.

Ausgabe 70 - Artikel: Das ist Yoga

Sehr geehrte Redaktion,
über die Vor- oder Nachteile von Yoga-Übungen kann und will ich nichts sagen. Die Übungen sind mir unbekannt. Aber die Aussage des Inders Vivekananda auf dem Weltkongress 93 kann nicht ohne Widerspruch bleiben. Ich zitiere: „Durch Yoga wird ... ein Christ ein besserer Christ.“

Die Bibel sagt: Christsein ist ein Lebensstil - keine Religion!

Nur Jesus Christus kann mein Leben so verändern, dass ich Gott ein Wohlgefallen bin, d.h. mich „bessere“.

Mit freundlichen Grüßen

Monika Kranefeld, Bürenbruch 33, 58239 Schwerte

Betreff: Heide Köhlers Bericht „Das ist Yoga“

Schon über 2 Jahre bin ich Teilnehmerin der wunderbaren Yogakurse von Frau Köhler. Sie sind für mich eine seelische und unbeschwerte Atempause mit wohlthuender Entspannung. Vielen Dank für den kenntnisreichen Bericht. Die 3 abschließenden Zeichnungen desselben, ins morgendliche Pflichtprogramm genommen, versprechen immer erfolgreiche Genugtuung.

Maria Böckler, Alter Dortmunder Weg 77 c, 58239 Schwerte

Betreff: Erdgeschichte im Sauerland

Guten Tag!

Für die Veröffentlichung meines Beitrages danke ich sehr, ebenso für den Bericht von Herrn Riedel. Falls jemand neugierig auf mehr Erdgeschichte geworden ist, so bietet sich im Anhang weitere Information an.

Mit freundlichem Gruß

Otto Winner, Iserlohn

Noch etwas zum Thema Erdgeschichte:

Wer Interesse daran gefunden hat, den möchte ich auf Veröffentlichungen des Geologischen Dienstes NRW, Krefeld hinweisen.

Dort erschien kürzlich ein interessantes Buch mit dem Titel „Geotope in NRW“. In

ihm werden 25 Geotope (Zeugnisse der Erdgeschichte) mit Erklärungen, Landkarten, Grafiken und Bildern ausführlich vorgestellt, wozu natürlich auch die im vorigen Heft auf Seite 3 dargestellten Bruchhauser Steine gehören. Preis € 5,-.

Das ebenfalls neu erschienene Faltblatt „Klima- und Erdgeschichte“ (80 x 42 cm) bringt auf einer Seite einen Überblick über die Erdzeitalter sowie die jeweilige Entwicklung von Leben, Umwelt und Klima und auf der anderen wird dieses detailliert mit Bildern und Grafiken noch einmal beleuchtet. Preis: € 1,-. Ein weiteres Faltblatt (80 x 68 cm) steht unter dem Titel „Zeitreise durch den Untergrund“ und bringt eine geologische Karte von NRW auf der einen und ausführliche Darstellung der geologischen Entwicklung in den Gebieten von NRW auf der anderen Seite. Preis: € 2,-.

Da man für eine Sendung (!) für Porto und Verpackung € 2,- berechnet, käme also eine Gesamtbestellung von Buch und zwei Faltblättern auf € 10,-.

So günstig gibt's interessante Informationen beim Geologischen Dienst NRW, Postfach 10 07 63, 47707 Krefeld, Telefon 02151/897555, E-Mail: info@gd.nrw.de, Internet: www.gd.nrw.de

Otto Winner



Das ist Yoga

Den zweiten Teil des Artikels über Yoga in der Praxis will ich Ihnen in dieser Ausgabe der AS vorstellen und sie anregen, auch diese Übungen mit Leichtigkeit zu versuchen.

Das folgende Asana können Sie ausprobieren, um Ihre Bauchorgane zu entlasten. In dieser Körperhaltung werden nicht nur die Verdauungsorgane, sondern auch die Blase sowie männliche und weibliche Fortpflanzungsorgane angesprochen. Die Becken-Hebe-Übung:

Sie nehmen wieder die Rückenlage mit ausgestreckten Beinen ein. Die Arme liegen lang neben Ihrem Körper. Bringen Sie Ihre Füße nah an das Gesäß. Stellen Sie sich vor, Sie wollten mit Ihren Füßen eine Vertiefung in den Boden drücken.

Wie von selbst heben sich dann Gesäß, unterer und schließlich oberer Rücken, so dass nur noch Füße, Arme, Schultern und Kopf den Boden berühren. Verharren Sie in dieser Haltung auch wieder, während Sie 6 - 8mal ein- und ausatmen; beobachten Sie Ihren Atem, konzentrieren Sie sich auf physische und psychische Vorgänge. Bewegen Sie sich nicht. Entschließen Sie sich aus der Haltung zurück zu kommen. Dabei legen Sie während der nächsten Ausatmung Ihre Wirbelsäule Wirbel um Wirbel langsam!! zurück zum Boden. Indem Sie das Gesäß anspannen, ist gewährleistet, dass es erst dann den Boden/die Decke berührt, wenn die Lendenwirbelsäule am Boden liegt. Lassen Sie danach die Beine nacheinander zurück zum Boden gleiten.



Spüren Sie anschließend in Ruhe nach. Nehmen Sie sich Zeit, um Veränderungen zu entdecken, die sich physisch und psychisch erleben lassen. Üben Sie dieses Asana insgesamt dreimal.

Durch Körperstellungen, die wir im alltäglichen Leben selten oder nie einnehmen, hat **jedes** Asana Einfluss auch auf die Psyche. Wenn Sie regelmäßig und

ausdauernd üben, ohne sich zu überfordern, werden Sie eine positivere Einstellung zum Leben erlangen.

Die positive Einstellung zum Leben, die auch für unser intaktes Immunsystem verantwortlich ist, erhöht unsere Abwehrkräfte. T-Zellen und B-Zellen, die für unsere Abwehrkräfte zuständig sind, sind oft im Alter vermindert.

Der Psychoneuroimmunologie-Forscher Solomon aus den USA hat herausgefunden, dass Yoga-Übungen günstige Auswirkungen haben auf den Level von:

- Stress-Hormonen
- Cholesterin
- Blutdruck
- Magengeschwüren
- Asthma
- Kopfschmerzen
- Spannungszuständen
- Depressionen

Weil wir in Yoga-Haltungen vollkommen konzentriert sind auf unseren Atem, auf Dehnungs-, Spannungs- und Entspannungszustände, bleiben wir in der Gegenwart - im Jetzt - so dass andere Gedanken keinen Raum einnehmen können.

Wir wissen, unser Nervenkostüm wird im Alter nicht strapazierfähiger. Oft sind es Kleinigkeiten, die uns ärgerlich machen, die uns aus der Bahn werfen können. Aber auch Schicksalsschläge, die Trauer oder Depressionen hervorrufen,



setzen dem Immunsystem zu. Die Anfälligkeit für Krankheiten ist erhöht.

Eine Untersuchung in Italien von gesunden Alten zwischen 70 - 100 Jahren hat gezeigt, dass psychosoziale Einflüsse die Gesundheit bestimmen.

Gesunde Alte verfügten

- über ein aktives Immunsystem
- waren resistent gegen die gefürchtete

Altersdepression

- waren aktiv im Alltag (entsprechend aktiv war ihr Immunsystem)
- waren engagiert
- waren optimistisch
- waren zukunftsorientiert

Wir sind durch Yoga in der Lage unsere eigenen Bedürfnisse besser wahrzunehmen und zu respektieren. Wir werden sensibler, nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere Mitmenschen, weil die Aufmerksamkeit geschult wird.

Es gibt 80.000 Asanas. Diese Zahl ist symbolisch gemeint und bedeutet, dass jede Körperhaltung, die über längere Zeit, unbeweglich, mit Konzentration, mit beobachtetem Atem, mit Leichtigkeit geübt wird, ein Asana ist. Und unter diesen vielen Tausenden von Haltungen sind eine Vielzahl, die auch älteren Menschen helfen können, ihr Gleichgewicht, ihre Balance zu behalten oder wieder zu finden. „Yoga nimmt dir die Last, die du zu tragen hast nicht ab, er hilft dir aber sie zu tragen.“

Zum Schluss ein Satz von Paul Rosch: „Gute Gesundheit hängt von guter Kommunikation ab: Kommunikation zwischen Zellen, zwischen Organen und Funktionssystemen, zwischen Individuen und Umwelt, zwischen Körper und Seele.“

Literatur: „Das ist Yoga“, überarbeitet von Nepal Lodh, erschienen im Hum-



boldt-Taschenbuchverlag

„Die Wurzeln des Yoga“, von Patanjali, erschienen im Otto Wilhelm Barth Verlag
Fragen bzgl. Yoga, die Ihnen auf dem Herzen liegen, werde ich gerne beantworten; sprechen Sie mich einfach an:
Tel: 02304/46293

Heide Köhler, Yogatherapeutin, Heilpraktikerin

Entspannungsreise ganz nah

von Brigitte Meyer

Es war Mitte Mai und hochsommerlich warm. Seit Tagen stand die Sonne am hellblauen Himmel. Nicht eine Wolke hinderte sie daran, die vom Winter ausgekühlte Erde zu bescheinen und zu wärmen. Selbst die Nächte waren angenehm mild und die Luft erfüllt vom Duft des Flieders und des Weißdorns.

Ich hatte meine Arbeitsstelle verloren und war traurig. Das wunderschöne Wetter entpuppte sich als guter Tröster. Es zwang mich, hinaus zu gehen. Hinaus in den Garten, der hinter dem Haus einladend im Morgenlicht lag.

Ich zog eine alte, kurze Hose an, streifte ein Trägershirt über und holte eine Auswahl Gartengeräte aus dem Schuppen. Nein, es würde mir nicht schwer fallen, die freigeordnete Zeit sinnvoll zu nutzen.

Am Tag zuvor hatte ich aus der Gärtnerei ein paar Pflänzchen geholt. Der tauforsche Morgen eignete sich besonders sie einzupflanzen. So früh hinaus zu gehen war für mich ungewöhnlich, aber nicht übel. Wie angenehm frisch war die Luft! Wie wärmte die Sonne meine Haut!

Bewaffnet mit Eimer, Hacke, einer kleinen Schaufel und der Gießkanne schritt ich den Gartenweg entlang bis hinunter zu den Gemüsebeeten. Ich war besonders stolz auf sie, seit ich vor einigen Jahren ganz auf Bio-Gartenbau umgestellt hatte. Tautropfen glänzten auf dem frischen Grün, es duftete nach Erde und Blumen. In der Hecke tobte lautstark eine Horde Spatzen. Hoch oben auf der Tannenspitze in Nachbars Garten sang aus vollem Halse eine Heckenbraunelle. Von dort konnte sie ihr ganzes Revier bestens überblicken. Als ich näher kam, nahmen die Spatzen Reißaus. Der Vogel oben im Baum ließ sich aber nicht stören. Außer seinem erfüllte der melodische Gesang sämtlicher ansässiger Amselmänner die Luft. Goldene Sonnenstrahlen fielen schräg auf die Beete und tauchten alles in ein zauberhaftes Licht.

Ich stellte mein Gepäck dort ab, wo ich ein Stück Land zum Bepflanzen vorbereiten wollte und startete zunächst einen Rundgang.

Wie frisch alles aussah! Die Möhren wa-

ren besonders gut aufgegangen und hatten heute Morgen allesamt die ersten gefiederten Blättchen vorzuweisen. Dazwischen, schon etwas größer, standen Radieschen. Die Möhrenreihen trennten Zwiebelreihen mit ihren kräftigen dunkelgrünen Röhrchen.

Auf dem angetrockneten Mulchmaterial aus Rasenschnitt flitzten ein paar fleißige Ameisen und die verschiedensten Spinnen umher. Kleine braune mit kurzen Beinen, größere graue mit langen Beinen. An einem Pflanzenstängel hing eine hellbraune Spinne mit weißen Abzeichen, die ihre Beine eng aneinander nach vorn und hinten ausstreckte.

Eine Schwebfliege im Wespentarnkleid stellte sich surrend vor meinem Gesicht in die Luft und schien mich eingehend zu betrachten. Elegant flog sie plötzlich eine steile Kurve und verschwand in die blaue Luft hinein.

Hummeln und Bienen waren überall unterwegs. Ihr Summen und Brummen untermalte sanft die Melodien der Vögel ringsumher.

Eine Stechmücke schickte sich an, sich auf meinem nackten Bein niederzulassen, überlegte es sich dann aber anders und tänzelte davon. Ein Glück für sie. Ich begegnete all den Tieren nicht feindselig, aber ich wollte mich doch nicht von diesem kleinen Blutsauger stechen lassen.

Nachdem ich die störenden Kräuter von den Pflanzstellen entfernt hatte, hob ich mit der kleinen Schaufel einige Mulden aus. Sie sollten den Selleriepflänzchen ab jetzt ein Zuhause sein. Gleich daneben schauten schon die zarten Blättchen vom Zuckermais aus der Krume. Zufrieden sah ich, dass fast alle Samenkörner, die ich vor einigen Tagen ausgelegt hatte, aufgegangen waren. Es wurde Zeit nun den Boden um die Maispflänzchen mit einer Mulchschicht zu schützen. Sie hielt die Erde feucht. Unerwünschte Wildpflanzen würden nur locker wurzeln und leicht zu entfernen sein. Die mikroskopisch kleinen Lebewesen im Boden und auch die Regenwürmer, Asseln und Tausendfüßler fühlten sich darunter besonders wohl und schafften es schnell, die Mulchschicht in fruchtbaren Humus zu verwandeln.

Als die Selleries allesamt auf ihren Plätzen standen, pflanzte ich noch eine Anzahl Zucchini auf das Hügelbeet. Ich tauchte die Gießkanne in die Regentonne um Wasser zu schöpfen. Unter dem dunkel glänzenden Wasserspiegel schwammen zuckende Mückenlarven und suchten Schutz in der unergründlich scheinenden Tiefe der Tonne. Das Wasser war lauwarm. - Jetzt schon, so früh am Vormittag!

Als ich den ersten Wasserstrahl auf eine Pflanze lenken wollte, entdeckte ich eine zarte Schnirkelschnecke mit beige-rosa Häuschen direkt vorn an der Tülle. Na, so etwas. Kein guter Ort um sich auf dem Weg durch das Leben auszuruhen. - Ich goss. Der Wasserstrahl glitzerte im Sonnenlicht und mit ihm trat das Schnecklein eine rasante Reise hinab in das Zuchinibeet an.

Friedlich und ruhig war es. Ich schöpfte tief Atem, betrachtete zufrieden mein Werk und lauschte entspannt den harmonischen Klängen um mich herum.

Ach, war das schön! Der Verlust des Arbeitsplatzes schmerzte mich im Moment überhaupt nicht mehr. Steril und plastisch erschien mir angesichts all des Lebens in meinem Garten auf einmal die Schreibtischarbeit. Unvorstellbar, das hier gegen den Platz vor dem Computer im Büro tauschen zu wollen. Zufrieden beschäftigte ich mich mit den zartgrünen Salatpflanzen der Sorte ‚Maikönig‘, und freute mich schon darauf, die schmackhaften Köpfe mit den saftigen Blättern bald ernten zu können. Ich teilte die dicht an dicht gewachsenen Pflänzchen vorsichtig voneinander und setzte sie überall dorthin, wo zwischen dem anderen Gemüse noch Platz genug zum Wachsen für sie war. Ganz ähnlich geschah es dem Dill und einigen Studentenblumen.

Die Sonne am Himmel stieg höher und ich spürte, wie ihre Strahlen auf meiner Haut brannten. Es war heiß geworden. Schweiß perlte auf meiner Stirn, rann den Rücken hinunter. Zufrieden trug ich die Geräte in den Schuppen zurück und beendete damit die idyllische, entspannende Reise in meinen Gemüsegarten.

Aspekte zur Geschichte der Zeche Graf Wittekind bei Syburg

von Tilo Gramm

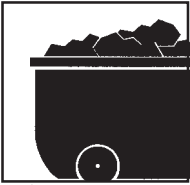


Abb. 1:
Lageplan Syburger
Bergbauweg mit
Rundwegstationen
(Ausschnitt)

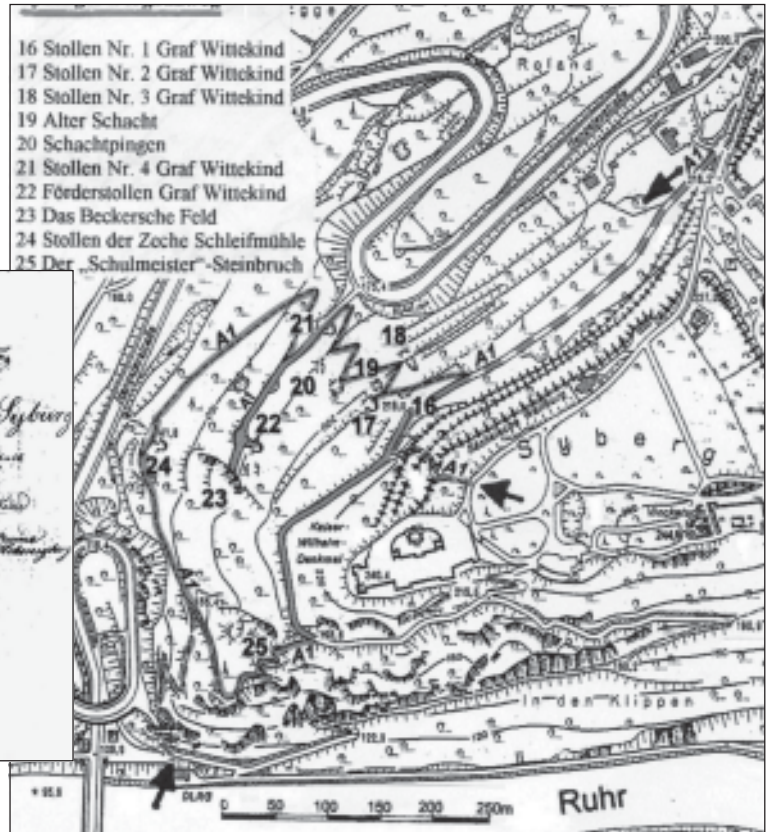
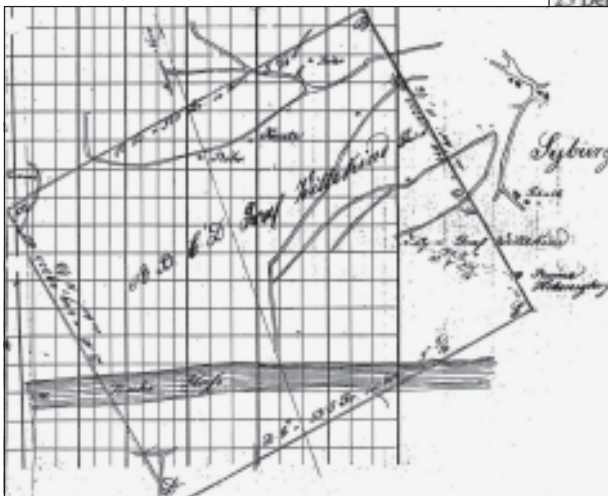


Abb. 2: Mutungsriß Graf Wittekind

Die vorletzte Folge dieser Reihe berichtete über die Geschichte der Zeche Schleifmühle. Das letzte Bergwerk am Syberg, Graf Wittekind, betrieb den Abbau des Flözes Sengsbank am höher gelegenen Teil des Sybergs in Teilen, die von Schleifmühle nicht mehr abgebaut worden waren. Hierzu fuhr sie die drei Stollen Graf Wittekind Nr. 1, 2 und 3 auf und nahm zwei tiefer liegende Stollen von Schleifmühle wieder in Betrieb, welche die Namen Graf Wittekind Nr. 4 und Förderstollen Graf Wittekind erhielten (Abb. 1).

Am 13.1.1858 stellte der Berginvalide Wilhelm Rüttler auf dem Bruche zu Westerbauer (bei Hagen) beim Bergamt einen Schürfantrag. Der $2\frac{1}{8}$ Lachter (4,45 m) tiefe Schürfschacht lag 144,5 Lachter (302 m) von der südwestlichen Ecke der Burgruine und ca. 14 m vom späteren Stollenmundloch Nr. 1 entfernt. Das mit rd. 28 Gon nach Nordwesten geneigte Flöz war 20 Zoll (0,52 m) und der mit eisenhaltigen Konkretionen angereicherte Schiefer-ton im Hangenden ebenfalls 20 Zoll mächtig (dick).¹

(1 Lachter = 2,0924 m, 1 Zoll = 2,615 cm)
Rüttler beantragte am 6.4.1858 die Verleihung des Grubenfeldes wie folgt:

Ich Endes unterschriebener mutbe und begehre ein in Sr. Königlichen Majestät von Preußen p.p. Bergfreien entdecktes Steinkohlenflöz zu Einer Fundgrube Ein Tausend und zweyhundert Maßen gevierten Feldes, unter dem Namen Graf Wittekind. Der Fundpunkt liegt in dem von mir am 13ten Januar 1858 nachgesuchten, und von mir am 9ten März 1858 bey der Ruine Hoben Sieburg bewilligten Schurfdistrikt auf Waldgrund des Herrn Lehrers Löwenstein (später korrigiert in Buschgrund des Gastwirts Schulte auf Hohensyburg) in der Gemeinde Hoben Sieburg, Bürgermeisterey Westhofen Kreis Dortmund. Ich bitte diese meine Mutbung anzunehmen, zu registrieren und mich in meinen Rechten zu schützen. (1 Fundgrube = 3.432,46 m², 1 Maaß = 858,1154 m²)

Die Mutung für den Eisenstein geht in „Wir-Form“ weiter:

Wir Endes unterzeichneten haben durch die erschürfung obiger Mutbung in dem Hangenden des Fundflöztes ein 20 Zoll mächtiges Kohlen-Eisenstein-Flöz vorgefunden. Wir mutben

Abb. 3:
Verleihungsriß
der
Eisensteinzeche
„Schloss Syburg“
von 1853



das Eisenstein-Flötz als auf einen Zufälligen-Fund. Soweit dasselbe noch in Sr. Königlichen Majestät von Preußen Bergfreien Felde liegt, unter dem Namen Hoben-Sieburg Beilehn zu 1 Fundgrube 1200 Maßen gefürten Feldes. ...

Am 26.5.1858 „observierte“ der Wittener Markscheider C. Crone den Fundpunkt und maß ihn ein. Rüttler streckte das Geviertfeld für Steinkohle am 2.6.1858 auf 525 Lachter streichend



Abb. 4:
Grubenbau
der Zeche
Graf Wittekind
1868

Abb. 5:
Schachtpinge
(Einbruchtrichter)

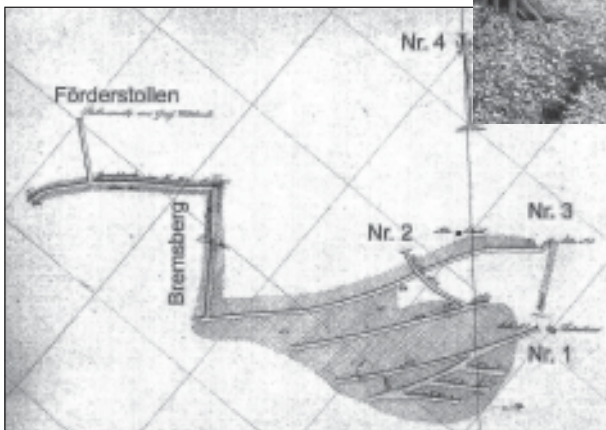


Abb. 6:
Flözriss
Sengbank
1876

und 449,5 Lachter fallend. Nach dem preußischem Gesetz vom 1.7.1821 durfte es maximal zu einer Fundgrube und 1.200 Maaßen = 1,033 km² verliehen werden. Der Bochumer Markscheider Röhr vervollständigte den Mutungsriß am 5.7.1858 (Abb. 2).

Am 5. Oktober 1860 bestätigte der „Preußische Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche

Arbeiten“ die Verleihung an Rüttler unter dem Vorbehalt der Rechte älterer Längenfelder (Schleifmühle, Vereinigte Louise und Helle Sonne sowie von Eisenstein Schloss Syburg), die vom Geviertfeld Graf Wittekind ganz oder zum Teil überdeckt wurden.

Mit den Berechtigten der Längenfelder Helle Sonne, Vereinigte Louise und Schleifmühle gab

es keine Probleme. Die Verleihung des Eisensteinfeldes „Hohen Sieburg Beilehn“ lehnte das Bergamt jedoch ab, weil es mit dem bereits am 28.4.1853 an Johann Caspar Harkort verliehenen Eisensteinfeld „Schloß Syburg“ kollidierte (Abb. 3).² Auch der Kohlenabbau durfte nicht begonnen werden. Eine Abstimmung mit Harkort fand nicht statt oder blieb ergebnislos. Wohl der Probleme überdrüssig geworden, verkaufte Rüttler am 28.3.1868 dem Oeconomen (Landwirt) und Ziegeleibesitzer Carl Blankenagel zu Höing bei Hagen 122 Kuxe (Anteile einer bergrechtlichen Gewerkschaft) für 620 Taler und hielt nur 6 Kuxe zurück. Erst am 8.4.1868, fast acht Jahre nach der Verleihung, verhandelte in Hohensyburg der bekannte Industriepionier Friedrich Harkort aus Hombruch, der die Rechte von Johann Caspar Harkort an dem Feld Schloß Syburg vertrat, mit den Gewerken von Graf Wittekind. Im Protokoll des Königlichen Bergmeisters Offenbergs heißt es:¹

... Nachdem zunächst mit den Anwesenden die Betriebsstelle besichtigt und daselbst die erforderlichen bergpolizeilichen Anordnungen getroffen, einigten sich Comparenten (Erschienenen) dahin, dass vorläufig eine probeweise gemeinschaftliche Gewinnung des Steinkohlen- und Eisensteinflötzes stattfinden solle. Die Betriebsführung wurde dem genannten Rüttler übertragen, wogegen der genannte Blankenagel zum Producten-Aufseher bestellt wurde. Die beiden letztgenannten übertrugen außerdem dem genannten Blankenagel die Function des Repräsentanten der Steinkohlenzeche Graf Wittekind...

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben Friedrich Harkort, Karl Blankenagel, Wilhelm Rüttler, Der Königliche Bergmeister Offenberg

Am 9.4.1868 meldete die Zeche dem Bergamt die Betriebsaufnahme.

Der später „Förderstollen“ genannte Stollen und die sich anschließende nordöstliche Abbaustrecke waren offensichtlich noch 1868 zum Teil ausgeräumt und das letzte Stück bis zu einem früheren Förderberg (geneigter Grubenbau) zur Begradigung durch den „Alten Mann“ der Zeche Schleifmühle neu aufgeföhren worden. Bis zum Juni 1868 waren auch bereits rd. 21 m des Förderbergs ausgeräumt und zur Erleichterung der Brennsbergförderung (Förderung der Kohlen mit einer Winde zum Ablassen der vollen und Heraufziehen der leeren Förderwagen) etwa 0,5 m höher gebrochen. Die weitere Aufwältigung des Förderbergs bis zur bereits aufgeföh-

renen Abbaustrecke, die zum Stollen Nr. 3 führte, ist in **Abb. 4** gestrichelt dargestellt.

Wegen Problemen mit dem Grundeigentümer, dem Oeconomen Wilhelm Braas (Brass) aus Syburg, konnte der eigentliche Abbau jedoch immer noch nicht aufgenommen werden. Der deswegen wohl frustrierte Karl Blankenagel hatte am 5.7.1871 je 57 Kuxe an den Brauereibesitzer Carl Dellmann zu Königs-Steele und Friedrich Dittmar zu Annen für je 310 Taler verkauft, womit nun vier Gewerken an der Zeche beteiligt waren. Sie beantragten nach vergeblich verlaufenen Grundstücksverhandlungen am 30.6.1871 beim Bergmeister Offenberg in Dortmund eine



Abb. 7: Schnitt vom Fundpunkt Graf Wittekind (rechts) bis zum Stollen Nr. 4)

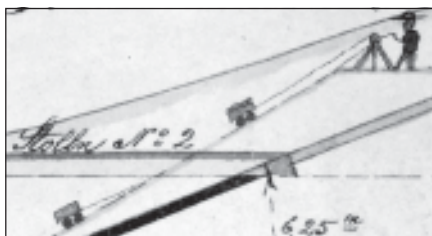


Bild 8: Ausschnitt von Abb. 6

gemeinsame Verhandlung mit Braas. Offenberg lud die Beteiligten ein, wobei er Braas bei Nichterscheinen die „zwangsweise Abtretung“ des benötigten Geländes androhte. Braas verweigerte die Annahme des Briefes, den der Bote dann jedoch an die Haustür heftete. Offenberg protokollierte:¹

Verhandelt beim Wirth Schulte zu Hohensyburg am 7. Juli 1871:

... Mit dem gen. (genannten) Dellmann, dem gen. Dittmar und dem gen. Braas (genannt. Loose), wurde zunächst das abzutretende Grundstück des gen. Braas besichtigt, welches am nördlichen Abhange der Veste Hohensyburg an der Abend gelegen, worauf sich Comparenten wie folgt einigten:

1. Der gen. Braas überlässt pachtweise den Herren Dellmann und Dittmar das zur Anlage eines Stollens resp. einer Kohlen-Niederlage und eines Abfuhrweges erforderliche Terrain.
2. Die Herren Dellmann und Dittmar zahlen hierfür dem gen. Braas eine jährliche Pacht von 7 ½ Sgr (Silbergroschen) pro Rutbe (1 Quadratrutbe 14,185 m²) pronumerando (als Vorauszahlung). Die Größe des abzutretenden Grundstücks soll durch einen vereidigten Geometer (Feldmesser) festgestellt werden.
3. Erstere verpflichten sich, im Falle einer Werthverminderung des Grundstücks des gen.

Braas durch die Benutzung desselben eintreten sollte, den Minderwerth zu ersetzen und zahlen im Voraus demselben sofort den Betrag von fünfzig Thalern.

4. Herr Braas quittiert hiermit über den Empfang der sub 3. gezahlten fünfzig Thaler und verpflichtet sich, falls der Minderwerth geringer sich herausstellen sollte, den Überschuss zurückzuzahlen.

5. Die Herren Dellmann und Dittmar gestatten Herrn Braas die Mitbenutzung der über den Haldenplatz nach seinem Gebölze führenden Weges.

Noch im Sommer 1871 wurde die Zeche mit Pfeilerbruchbau in Richtung der Stollenmundlöcher Graf Wittekind Nr. 1, 2 und 3 in Betrieb genommen und zudem ein Schacht geteuft (**Abb. 5**).

Im selben Jahr förderten zehn Mann noch 257 t Kohlen und im nächsten Jahr fünf Mann 540 t. Im Jahre 1873 erreichte die Zeche ihre höchste Jahresfördermenge von 609 t bei durchschnittlich vier Mann Belegschaft. Bereits 1875 und 1876 war die Zeche nur noch mit zwei Mann belegt, die 310 bzw. 72 t zu Tage brachten. Seitdem ist keine Produktion mehr nachgewiesen.³

Der eigentliche Abbau im Bereich der Stollen Graf Wittekind Nr. 1 bis 3 ist somit auf die Jahre 1871 bis 1876 zu datieren. Die Abförderung der Kohlen erfolgte bis 1873 wohl nur über den hierfür hergestellten Bremsberg, die nordöstliche Abbaustrecke und den Förderstollen Graf Wittekind. Anschließend wurden die Kohlen wegen Annäherung des Abbaus an die Mundlöcher aus den oberen Stollen gefördert.

Den Abbau zeigt der „Spezialgrundriss vom Bau auf dem Flötze Nr. 1 Sengsbank“, der im Juli 1865 angelegt und bis März 1876 nachgetragen worden war. Die Schraffierung der Flächen zwischen den Abbaustrecken der Stollen Nr. 1, 2 und 3 gibt den bis März 1876 durchgeführten Abbau wieder (**Abb. 6**).

Eine im ehemaligen Landesoberbergamt aufbewahrte Sonderzeichnung stellt eine Bremsbergförderung mit zwei Wagen und einem zweimännischen Haspel (Winde mit 2 Kurbeln) zwischen dem Stollenmundloch Nr. 3 und dem Zechenhaus am Stollen Nr. 1 dar (**Abb. 7 und 8**).

Bereiche eines Abbaus aus der Zeit vor Graf Wittekind sind in der südwestlichen und nordöstlichen Abbaustrecke des Förderstollens sowie im Stollen Graf Wittekind Nr. 4 in Abb. 6 vermerkt. Sie rühren von der Zeche Schleifmühle her oder sind noch älter. Ein gemeinsamer Kohlen- und Eisensteinabbau mit Harkort ist nicht nachzuweisen. Beim Bau der Hengsteystraße 1928/1929 freigelegte Kohlen wurden zum Heizen der Dampfbagger genutzt. In Nachkriegs-Notzeiten holte sich noch mancher Syburger aus den Stollen seine Hausbrandkohlen.⁴

Wer sich die Besichtigung der drei wieder geöffneten, niedrigen, aber für das Ruhrgebiet einmaligen Stollen zutraut, kann unter 0231-713696 einen Termin vereinbaren.

(wird fortgesetzt) Tilo Cramm

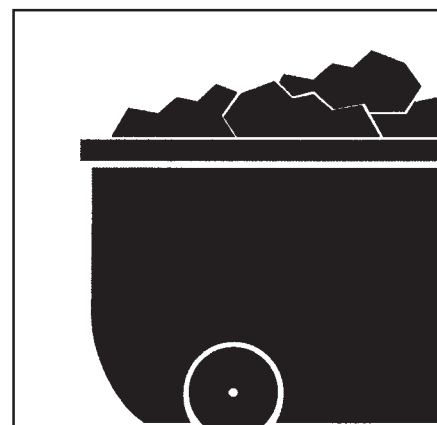
Quellen:

- 1) LOBA: Berechtsamsakten Graf Wittekind B 449 + g 40; STAMS: Oberbergamt Dortmund Betriebsakte Graf Wittekind Nr. 4128.
- 2) Westfälisches Wirtschaftsarchiv (WWA): Archiv Harkort F 39 Nr. 464 Bergwerkssachen Eisensteinezeche Hohensyburg 1852-1873 einschl. Verleihungsriß; Berggrundbuch Bd. III AG Schwerte.
- 3) Joachim Huske: „Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier, Bochum 1998; STAMS: Märkisches Bergamt Bochum 65 Bl. 451, Bl. 124, Bergämter Graf Wittekind 704.
- 4) Willi Kuhlmann †.

Bildnachweis:

Archiv Peter Arnold 5

Deutsche Grundkarte, ergänzt d. Tilo Cramm 1 LOBA (Ehem. Landesoberbergamt) 2, 4, 6, 7, 8 WWA (Westfälisches Wirtschaftsarchiv) 3



Sommerlich-heitere Alliteration

Von südlicher Sonne
Herzwarm durchglüht
Sitzt Suse im Sande
Singt summend ein Lied.

Ein Fischer im Kahne
Fischt Fische und Flundern.
Über Suse im Sande
Kann er sich nur wundern.

Was macht die Kanaille
So singend im Sand?
So nackig und neckisch?
Ich verlor den Verstand.

Er ruft zu ihr rüber:
„Heh zieh dir was an
Sonst komm ich geschwommen
Wie Lohengrins Schwan!“

Doch Suse im Sande
Lacht lustig ihn aus.
Da packt er sein'n Plunder
Kahnt knurrend nach Haus.

Johanna Weishaupt

*Fest gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden.
Frisch Gesellen, seid zur Hand.
Von der Stirne beiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben,
Doch der Segen kommt von oben.*

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt,
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

*Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalb hinein.
Kocht des Kupfers Brei,
Schnell das Zinn herbei,
Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise.*

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hülfe baut,
Hoch auf des Turmes Glockenstube
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr
Und wird mit dem Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiterklingt.

*Weiß Blasen seh ich springen,
Wohl! Die Massen sind im Fluß.
Laßt's mit Asbenschalt durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.
Auch von Schaume rein
Muß die Mischung sein,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.*

Denn mit der Freude Feierklänge
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Lose,
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen.-
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe.

Das Lied von der Glocke

Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus,
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhen,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Tränen,
Er flieht der Brüder wilder Reihn.
Errötend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O! daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

*Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
Dieses Stäbchen tauch ich ein,
Sehn wir's überglast erscheinen,
Wird's zum Gusse zeitig sein.
Jetzt, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.*

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht!
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn Ende

Friedrich von Schiller

Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn.
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Überzählet sein blühendes Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mit des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschicks Mächten
Ist kein ewger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

*Wohl! nun kann der Guß beginnen,
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.*

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft,
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafte,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!
Rot wie Blut
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile

Wächst es fort mit Windeseile,
 Kochend wie aus Ofens Rachen
 Glühn die Lüfte, Balken krachen,
 Pfosten stürzen, Fenster klirren,
 Kinder jammern, Mütter irren,
 Tiere wimmern
 Unter Trümmern,
 Alles rennet, rettet, flüchtet,
 Taghell ist die Nacht gelichtet,
 Durch der Hände lange Kette
 Um die Wette
 Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
 Sprützen Quellen, Wasserwogen.
 Heulend kommt der Sturm geflogen,
 Der die Flamme brausend sucht.
 Prasselnd in die dürre Frucht
 Fällt sie in des Speichers Räume,
 In der Sparren dürre Bäume,
 Und als wollte sie im Wehen
 Mit sich fort der Erde Wucht
 Reißen, in gewaltiger Flucht,
 Wächst sie in des Himmels Höhen
 Riesengroß!
 Hoffnungslos
 Weicht der Mensch der Götterstärke,
 Müßig sieht er seine Werke
 Und bewundernd untergehn.

Leergebrannt
 Ist die Stätte,
 Wilder Stürme rauhes Bette,
 In den öden Fensterhöhlen
 Wohnt das Grauen,
 Und des Himmels Wolken schauen
 Hoch hinein.

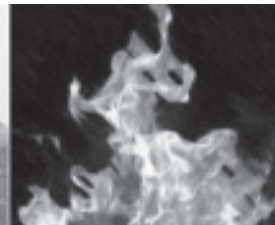
Einen Blick
 Nach den Grabe
 Seiner Habe
 Sendet noch der Mensch zurück -
 Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
 Was Feuers Wut ihm auch geraubt,
 Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
 Er zählt die Häupter seiner Lieben,
 Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt.

In die Erd ist's aufgenommen,
 Glückliche ist die Form gefüllt,
 Wird's auch schön zutage kommen,
 Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
 Wenn der Guß mißlang?
 Wenn die Form zersprang?
 Ach! vielleicht indem wir hoffen,
 Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schoß der heiligen Erde
 Vertrauen wir der Hände Tat,
 Vertraut der Sämann seine Saat
 Und hofft, daß sie entkeimen werde
 Zum Segen, nach des Himmels Rat.
 Noch köstlicheren Samen bergen
 Wir trauernd in der Erde Schoß
 Und hoffen, daß er aus den Särgen
 Erblühen soll zu schönem Los.

Von dem Dome,
 Schwer und bang,
 Tönt die Glocke
 Grabgesang.
 Ernst begleiten ihre Trauerschläge
 Einen Wanderer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin ist's, die teure,
 Ach! es ist die treue Mutter,
 Die der schwarze Fürst der Schatten
 Wegführt aus dem Arm des Gatten,
 Aus der zarten Kinder Schar,
 Die sie blühend ihm gebar,
 Die sie an der treuen Brust
 Wachsen sah mit Mutterlust -
 Ach! des Hauses zarte Bande
 Sind gelöst auf immerdar,
 Denn sie wohnt im Schattenlande,
 Die des Hauses Mutter war,
 Denn es fehlt ihr treues Walten,
 Ihre Sorge wacht nicht mehr,
 An verwaister Stätte schalten
 Wird die Fremde, liebeleer.



*Bis die Glocke sich verkühlt,
 Laßt die strenge Arbeit ruhn,
 Wie im Laub der Vogel spielt,
 Mag sich jeder gütlich tun.
 Winkt der Sterne Licht,
 Ledig aller Pflicht
 Hört der Pirsch die Vesper schlagen,
 Meister muß sich immer plagen.*

Munter fördert seine Schritte
 Fern im wilden Forst der Wanderer
 Nach der lieben Heimathütte.
 Blökend ziehen
 Heim die Schafe,
 Und der Rinder
 Breitgestirnte, glatte Scharen
 Kommen brüllend,
 Die gewohnten Ställe füllend.
 Schwer herein
 Schwankt der Wagen,
 Kornbeladen,
 Bunt von Farben
 Auf den Garben
 Liegt der Kranz,
 Und das junge Volk der Schnitter
 Fliegt zum Tanz.
 Markt und Straße werden stiller,
 Um des Lichts gesellige Flamme
 Sammeln sich die Hausbewohner,
 Und das Stadttor schließt sich knarrend.

Schwarz bedeckt
 Sich die Erde,
 Doch den sichern Bürger schreckt
 Nicht die Nacht,
 Die den Bösen gräßlich wecket,
 Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heilige Ordnung, segensreiche
 Himmelstochter, die das Gleiche
 Frei und leicht und freudig bindet,
 Die der Städte Bau begründet,
 Die herein von den Gefilden
 Rief den ungeselligen Wilden,
 Eintrat in der Menschen Hütten,
 Sie gewöhnt zu sanften Sitten
 Und das teuerste der Bande
 Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleißige Hände regen,
 Helfen sich in munterm Bund,
 Und in feurigem Bewegen
 Werden alle Kräfte kund.
 Meister rührt sich und Geselle
 In der Freiheit heilgem Schutz.

Jeder freut sich seiner Stelle,
 Bietet dem Verächter Trutz.
 Arbeit ist des Bürgers Zierde,
 Segen ist der Mühe Preis,
 Ehrt den König seine Würde,
 Ehret uns der Hände Fleiß.

Holder Friede,
 Süße Eintracht,
 Weilet, weilet
 Freundlich über dieser Stadt!
 Möge nie der Tag erscheinen,
 Wo des rauhen Krieges Horden
 Dieses stille Tal durchtoben,
 Wo der Himmel,
 Den des Abends sanfte Röte
 Lieblich malt,
 Von der Dörfer, von der Städte
 Wildem Brande schrecklich strahlt!

*Nun zerbrecht mir das Gebäude,
 Seine Absicht hat's erfüllt,
 Daß sich Herz und Auge weide
 An dem wohlgelungenen Bild.
 Schwingt den Hammer, schwingt,
 Bis der Mantel springt,
 Wenn die Glock soll auferstehen,
 Muß die Form in Stücke geben.*

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit,
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glühnde Erz sich selbst befreit!
Blindwütend mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborstne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus;
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten,
Wenn sich die Völker selbst befreien,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhilfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocken Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen,
Der ruhge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher,
Das werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz,
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.

Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! Wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz,
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrenen Bilder.

Herein! herein!
Gesellen alle, schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen,
Concordia soll ihr Name sein,
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sich die liebende Gemeinde.

Und dies sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf!

Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners schweben
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr im Fluge sie die Zeit,
Dem Schicksal leihe sie die Zunge,
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr erschallt,
So lehre sie, daß nichts besteht,
Daß alles Irdische verhallt.

*Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft.
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt,
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.*

Wenn ich an meine Zukunft denk
Und meine Gedanken selber lenk,
Dann kommt es mir so in den Sinn,
Dass ich nicht mehr lang im Leben bin.

Voll Hoffnung sieht man in den Tag,
Weiß nicht was er so bringen mag.
Verschwunden sind die schweren Stunden,
Man hat wieder was vom Glück gefunden.

Drum hilf Herr, dass die letzte Zeit,
Mir noch recht viele Freud' bereit.
Stärke Du mir meinen Sinn,
Dass ich immer fröhlich bin,
Bis zu meinem letzten Tag
Und Dir immer „Danke“ sag!

• Dankbarkeit •

Mir hat das Leben viel gegeben,
Was man so erwarten kann vom Leben.
Oft war es nur ein trüber Schein,
Doch durften Tränen da nicht sein.

Jeder Mensch trägt seine Sorgen
Im Herzen tief und ganz verborgen.
Es trägt manchmal der fremde Schein,
Wo man denkt ganz glücklich zu sein.

Die Hoffnung aber hat's geschafft,
Man hat sich immer aufgerafft.
Wenn lachend dann ein Morgen grüßt,
Man dankend seine Hände schließt.

Wenn man dann am Ende steht,
Die Zeit einem viel zu schnell vergeht.
Abschied nehmen heißt es nun,
Was könnte man auch anders tun?



Hilde Gutkowski



Meine erste Fahrstunde

Ich war 19 ½ Jahre alt, und wollte meinen Führerschein machen. Nachdem ich mir einen sehr alten Fahrlehrer ausgesucht hatte, kam meine erste Theorie-stunde. Ich bekam einen Schaltblock in die Hand und übte das Gängeeinlegen. 1, - 2, - 3, - 4,... 1, - 2, - 3, - 4... 1, - 2, - 3, - 4. Sehr eintönig und nicht logisch, da ich noch nie hinter einem Lenkrad gesessen hatte.

Dann kam die erste Fahrstunde! Wir fuhren aus der Stadt heraus; und mein Fahrlehrer quatschte mich in Grund und Boden!

„Schauen Sie nach links, schauen Sie nach rechts, geben Sie mehr Gas, schauen Sie weiter voraus, stoppen Sie!“ Eine halbe Stunde war so vergangen und ich war sehr nervös! Soeben fuhren wir in eine kleine Straße, an deren Ende eine Hauptstraße verlief, die auch Autobahn-zubringer war. An dieser Einmündung sollte ich nach links abbiegen!

„Tasten sie sich langsam vor, bleiben sie stehen, schauen sie nach links, schauen sie nach rechts, geben sie Gas, geben sie Gas, geben sie Gas!“ Ich gab Gas!!! Bog aber weder nach rechts, noch nach links

ab und überquerte die Straße mit einem Höllentempo in den vor mir liegenden Acker! Der Motor heulte nochmals laut auf und dann war meine erste Fahrstunde zu Ende!

Ich brauchte auch nicht mehr wiederzukommen! Neben vielen Kommentaren kam auch der, dass ich der blödeste Fahrschüler aller Zeiten sei! Ich habe die Fahrschule gewechselt und innerhalb von sechs Wochen meinen Führerschein gemacht! Ich habe ihn sogar beim ersten Mal bestanden!

Gerhard Kischweski

Alternatives Fotografieren im Ruhrtal

Das ist doch verrückt! Seit einiger Zeit kann man in der Schwerter Innenstadt junge Menschen beobachten, die mit einer **Pappkamera** minutenlang reglos verharren. Sie warten auf die Belichtung eines Fotos.

Da werden heute die aufwendigsten Fotoapparate gebaut: mit riesigem Objektiv, komplizierter Elektronik und dicken Gebrauchsanleitungen. Dabei reicht ein Pappkarton, um Bilder zu machen. Das Fotografieren mit einer primitiven Lochkamera erlöst den Anwender von dem Werbeaufwand, den die Kamerahersteller und die Fotomagazine heute mit ihrer Kundschaft betreiben. Plötzlich wird

wieder das Bild wichtig und nicht so sehr das Gerät, mit dem es erzeugt wurde.

In einer sehr „innovationsversessenen“ Zeit, greifen junge Menschen zu Geräten, die auf dem technischen Stand der Renaissance sind. Jetzt, wo dank fernöstlicher Billigindustrie auch Spezialobjektive zu bezahlbaren Preisen zu haben sind, wählt man/frau die simple Kiste mit einem winzigen Loch, um damit seine Bilder zu machen.

Die Lochkamera selbst bietet Möglichkeiten der Bildgestaltung, die einzigartig und faszinierend sind. Und die sich mit keinem der Spitzengeräte vergleichen lassen. Es handelt sich dabei um einen

dunklen, lichtdichten Raum mit einem kleinen Loch auf der einen und einem lichtempfindlichen Film auf der anderen Seite. Fällt Licht durch das Loch auf den Film, so bildet es dort das ab, wovon es reflektiert wurde.

Konstruktionsbedingt sind Lochkameranbilder nie richtig scharf, aber dafür haben sie auch keine begrenzte Schärfentiefe. Das bedeutet, dass die Bilder etwas weicher sind, doch über alle Entfernungen die aufgenommenen Gegenstände mit derselben Schärfe zeigen.

Der wichtigste Unterschied zwischen Lochkameran und normalen Fotoapparaten liegt aber darin, dass durch die winzige Öffnung nur sehr wenig Licht in das Innere fällt und daher sehr, sehr lange belichtet werden muss. Das bringt es mit sich, dass nichts auf das Bild gelangt, was in Bewegung ist. Autos, Menschen, Tiere werden unsichtbar, wenn sie nicht gerade an ihrem Platz verweilen. Das schafft einerseits eine befremdliche Stimmung. Belebte Plätze sind plötzlich menschenleer. Nur das Statische gelangt aufs Bild. Aber doch verschwindet nicht alles ganz und gar. Die beweglichen Teile werden Teil eines diffusen Waberns, ähnlich der Vorstellung von Nebelwolken. Menschenmassen werden zu Rauch, zu Schlieren und Wolken, aber sie werden doch abgebildet.

„Die Möglichkeit, Zeit zu fotografieren“, verleiht Landschaftsbildern auf eigene Weise die Ausstrahlung von Ruhe. Alles Hektische wird in die Belanglosigkeit abgeschoben, der Blick kann sich ganz in dem umsehen, was wirklich wichtig ist. Das Gestrige wird zum Heilmittel in einer **Zeit voller Betriebsamkeit**, und die Erzeugnisse dieser Lichtbildkunst belegen, dass ihnen die „Geduld in die Wiege geschaut“ hat. Uwe Schindler



In den letzten vier Wochen war ich ca. 16mal in der Stadt, um mich in großen Geschäften nach einem Fernseher umzusehen. Ich ging an allen Tagen bei Karstadt, Hansa Saturn, Berlett und Quelle ein und aus. Immer sah ich mich zwischen 25 und 40 Minuten in den Geschäften um. Niemals wurde ich gefragt, ob ich einen Kaufwunsch habe und ob man mich beraten dürfe. Nichts!!!

Ich glaube nicht, dass die Verkäufer so überlastet sind, dass die Kunden nicht mehr angesprochen werden. Vielleicht haben ja die Firmen eine Profilstudie der Kunden in Auftrag gegeben, ob diese ohne Beratung auskommen und sich die Waren selbst nehmen? Das spart viel Personal ein! Und das ist nicht nur in dieser Branche so! Wir können es tagtäglich in Damen- und Herrenausstattergeschäften erleben. Wenn schon eine „Beratung“ in der Nähe ist, die eine Hilfe darstellen würde, kommen nicht selten so blöde Anmerkungen: „Das sitzt ja super! Sie haben das tollste Kleidungsstück! Es macht Sie um Jahre jünger und da braucht man nichts zu ändern. Sie brauchen nur den linken Arm stark abwinkeln und breitbeinig nach Hause gehen, damit Sie die Hose nicht verlieren!“ „Na Danke!“

Bis auf Bäckereien, Metzgereien, Trinkhallen und Apotheken werden wir kaum noch gefragt, ob es sonst noch etwas sein darf! Bei allem Verständnis für die Chefs großer Warenhäuser, doch einmal eine Frage an die Damen und Herren: „Reicht es Ihnen aus, nur noch billige und unterbezahlte Arbeitskräfte zu beschäftigen, die die Zähne aus Desinteresse nicht mehr auseinander bekommen? Oder sind Sie so genügsam geworden, dass Sie

sich mit Ihrer Firma nicht mehr identifizieren wollen? Oder wird überall nur noch Verlust gegen Gewinn gerechnet und die Allgemeinheit hat die Zeche zu bezahlen?“ Ich denke nicht! Irgendetwas muss hier in unserem Land im Argen liegen; denn das wäre früher nicht passiert! Da ging der Firmenchef durch seinen Laden und kannte seine Leute

bern, dass die Jugendlichen nach 13 Jahren Schule zu blöd seien und das Anforderungsprofil nicht erfüllen! Daher bilde man nicht mehr aus! Tolle Aussage! Aber noch bescheuerter geht's kaum!

Warum wenden sich die Arbeitsgeber nicht an ihre Industrieverbände, die mit den Vertretern der Kultusministerien die

Wo wird man heute noch freundlich beraten und bedient?

und wusste sie auch zu motivieren! Nicht zu diskriminieren! Schon gar nicht sie ihres Alters wegen und mit spätestens 45 Jahren vorzeitig zu entlassen!

Gern würde ich den Beweis antreten mit höflicher und freundlicher Kundenberatung mehr zu verkaufen als gegenwärtig offenbar möglich ist oder gewollt ist! Aber das wäre wahrscheinlich auch von den Unternehmern nicht gewollt; denn sie müssten bei dieser Ausnahme auf einen 60-jährigen zurückgreifen, der seit Jahren aus Altersgründen keine Chance auf dem Arbeitsmarkt bekommt!

Früher wurde man nach 8 Jahren aus der Schule entlassen und in seiner Firma ausgebildet und nach Können und Geschick dahin gestellt oder gesetzt, wo man gute und vorbildliche Arbeit leistete. Heute hört man von den Arbeitge-

lehrpläne für die Schüler, die demnächst ins Arbeitsleben treten, besprechen, wie man den „Level“ zur Berufseinstellung erreicht?

Aber bitte nicht unter dem Konsens: Es muss an allen Ecken und Enden mit geringen Verdiensten gerechnet werden und es gibt keinen Aufstieg mehr.

Zu D-Mark-Zeiten konnten wir auch gut verdienen und unsere Mieten ohne Zuschuss von Vater Staat bezahlen. Es hängt mir zum Halse heraus zu hören: „Übernehmen Sie einen Mini-Job auf 400 € Basis oder einen 1 Euro Job.“ Nichts ist diskriminierender. Aber für alle, die es propagieren: „Machen Sie's, probieren Sie es doch mal ein Jahr aus! Ich habe ja nicht gesagt, dass es Ihnen auch noch Spaß machen soll! Es muss!!!“

Gerhard Kischewski

Heiteres und Weiteres von Emil Drees

Erwähnenswert ist auch eine Begebenheit in der Kohlenzeche Vrdnik. (Der Buchstabe „r“ wird im Jugoslawischen als Vokal gebraucht, während er im Deutschen ein Konsonant ist). Dort sollte ich eine aus dem Gleis gesprungene Lore zurückheben, was mir natürlich nicht

gelang. Der Vorarbeiter fragte mich darob, was ich im Zivilberuf sei. Als ich ihm erklärte, dass ich Lehrer sei, sagte er, dann könne ich das auch nicht. Er setzte sich rücklings vor die Lore in Position und gleich war die Lore wieder richtig auf dem ausgeleierte Gleis, das womöglich

noch aus der Regierungszeit des Kaisers Franz Josef stammte. In den Pausen gab er zum Besten, dass ein Lernanfänger seinen Lehrer gefragt hätte, warum es 2 Buchstaben „a“ gäbe, einer würde doch genügen. Hahaha!

Pferdestärken

Lotte schnaubte, stampfte und zerrte am Halfter. Ihr langer Schweif peitschte die Zeltplane des Anhängers. Herr Gerber stieg aus seinem Landrover, ging zum Ende des Gespanns, schaute über die niedrige Rückwand des Pferdeanhängers und klopfte die Kruppe der Stute.

„Ich weiß ja, dass du dich in diesem Transporter mit der niedrigen Heckklappe nicht wohl fühlst“, redete er an ihrem Hinterteil vorbei, „und auch, dass dich dieser fremde Geruch stört.“ Die Stute hatte den Kopf zur Seite gewendet, versuchte über ihre Schulter nach hinten zu sehen und horchte.

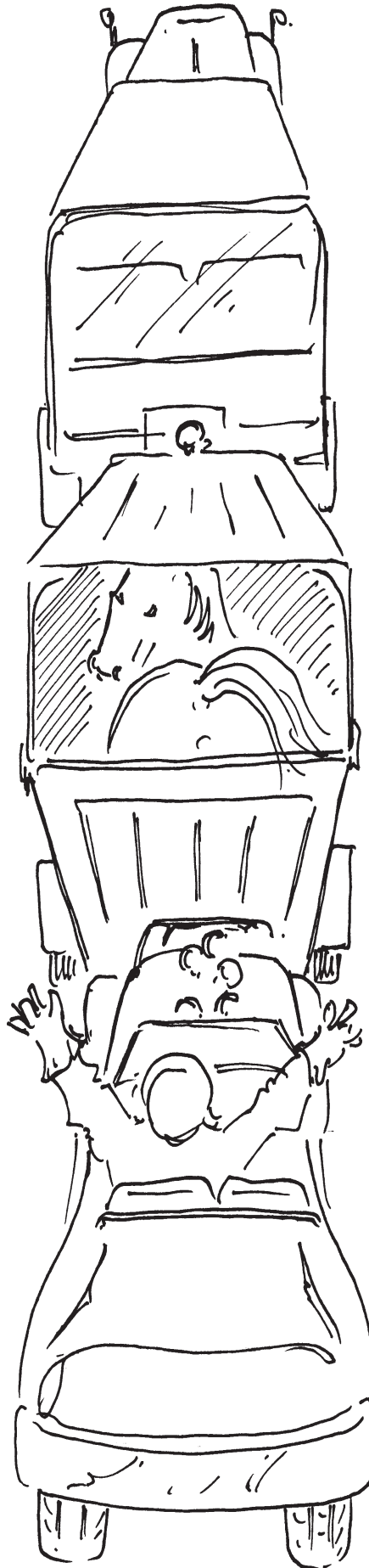
„Bald kannst du wieder in deine Box. Wir brauchen ja nicht mehr weit.“ Lotte spielte mit den Ohren, schnoberte und immer wieder strich Gerber liebevoll und beruhigend über das seidig glänzende Fell. Vielleicht wollte er auch sich selbst beruhigen, denn er wusste ja, dass plötzliche Gewichtsverlagerung, besonders in einer Kurve, Auto und Anhänger umkippen könnte.

„Gib Ruhe! - Je eher wir zu Hause sind, desto eher kannst du aus dem Anhänger heraus. Sei ein vernünftiges Mädchen“, beschwor Gerber Lotte noch einmal, seufzte, ging nach vorn und sprach noch beim Vorbeigehen am Anhänger durch die Plane mit dem Tier. Es stand ganz ruhig. Er stieg ein und horchte. Ruhe. Er ließ den Motor an. Die Stute schnaubte. Gerber fuhr trotzdem los und auch langsam weiter, obwohl das Pferd anfang zu scharren und zu stampfen. „Lotte!“ redete er vor sich hin, „ich kann nicht dauernd anhalten“, sah in den Rückspiegel und brummte. „Hinter uns ist schon eine Autoschlange.“

Der Fahrer des nachfolgenden Cabrios schrie, winkte, blinkte mit der Lichthupe und versuchte den Pferdetransporter auf den Rasenstreifen zu drängen. Gerber schüttelte den Kopf über soviel Unvernunft, und obwohl er genau wusste, dass der andere ihn nicht hören konnte, sagte er: „Schnelleres Fahren ist wegen der vielen Kurven sowieso zu gefährlich. Außerdem tänzelt die Stute und wenn Pferde einmal unruhig geworden sind, ist es schwierig mit ihnen. Hör auf zu hupen. Das Getöse reizt die Stute noch mehr. Lass auch lieber dein dichtes Auffahren, nachher passiert bloß noch ein Unfall dadurch.“

Und dann hörte Gerber die Motorräder kommen. „Diese Hornissen haben mir gerade noch gefehlt.“

Ein Motorrad nach dem anderen fuhr vorbei. Kaum war der Fahrer an dem Gespann vorbei, gab er Gas und brauste mit aufjaulendem Motor davon.



Das Pferd reagierte nicht nervöser als vorher. Aber die Autofahrer! Sie ärgerten sich ja schon die ganze Zeit über das langsame Vorwärtskommen, doch jetzt, da sie noch von diesen Feuerstühlen überholt worden waren, besonders.

Wegen der kurvigen Straße eigneten sich nur kurze Strecken zum Überholen und daher ließ der Fahrer des Cabrios kaum Abstand zum Pferdeanhänger.

„Blöder Kerl“ schimpfte Gerber in seinen Rückspiegel. „Krieg’ dich ein! Es bringt doch gar nichts. Mach es dir bequem in deinem Angeberauto und sonne dich.“ Plötzlich hoppelte ein Kaninchen auf die Straße. Bremsen quietschen und das Karnickel sprang zurück in den Graben. Das Gespann schlingerte und stand. Lotte wieherte, stampfte vor und zurück und hob den Schwanz. Gerber lehnte sich zurück, wischte sich den Schweiß von der Stirn und erschrak. Er konnte im Rückspiegel den vorderen Teil des Sportwagens nicht mehr sehen, sprang aus seinem Landrover, rannte nach hinten und schrie: „Ist was passiert?“ Der Sportwagenfahrer hatte auch sofort gebremst. Der Kühler des Cabrios und die Heckklappe des Pferdetransporter berührten sich fast. Es hatte jedoch keinen Unfall gegeben. Bloß die Kühlerhaube des Dränglers war dekoriert. Gerber grinste, klopfte Lottes Kruppe und fragte: „Na, Mädchen, geht es dir jetzt besser?“ Die Stute schnoberte.

„Ist ja halb so wild“, sagte er zu dem aufgeregten Sportwagenfahrer. „So was bringt Glück. Sind Sie froh, dass der Anhänger nicht höher ist und Sie nicht weiter unter ihm erst zum Stehen gekommen sind.“ Doch der Mann stand, starrte auf sein Auto, schüttelte den Kopf und sagte immer wieder:

„Mein schönes neues Auto! Mein schönes neues Auto.“

Vorsichtig schlängelte sich ein Fahrzeug nach dem anderen an dem Cabrio vorüber. Die Fahrer und Mitfahrer der weiter hinten in der Schlange wartenden Autos reckten die Hälse und schimpften auf den bei der Enge am Straßenrand parkenden Sportwagen. Doch sobald sie daneben waren, verflog die Wut und Schadenfreude erfüllte sie über den Berg glänzender dunkelbrauner Pferdeäpfel auf der Motorhaube des sonst schneeweißen Flitzers.

Wilma Frohne

Das Hochzeitsfest im Wiesengrund . . .

. . . das am Altar unter Eichen in einem Wildpark gefeiert wurde und eine Hochzeit der Gegensätze, die sich ja bekanntlich anziehen. Die Braut war überzeugte Greenpeace-Anhängerin, die vor allem die Wale retten wollte und Jute statt Plastik vorzog. Der Bräutigam war Hobby-Jäger, der seine Junggesellenwohnung mit den Fellen seiner Opfer schmückte. Diese „Opfer“ waren jetzt nicht zu sehen, wahrscheinlich dachten sie die Heirat sei Strafe für ihren Verfolger.

Es hatte geregnet und der Weg vom Restaurant zum Altar im Wald war matschig und glatt. Die Jugend bis 50 nahm sich großzügig und hilfreich der betagten ab 50 plus an, so dass auch die Brautmutter, noch angeknackst durch einen Hexenschuss, sicher ans Ziel kam. Am Altar war die Welt in Ordnung; die Sonne ging auf, der Pfarrer begann mit der feierlichen Handlung, die er mit den Stationen des Kennenlernens der Brautleute ausschmückte. Selten wurde bei einer Predigt so gelacht.



Die Hochzeitsgemeinde sang fromme Lieder, wenn auch einige Gäste den „Einzugsmarsch aus Aida“, oder „Auf in den Kampf, Torero“, oder gar „Beethovens 5., die Schicksalssymphonie“ vorgeschlagen hatten. Doch die Braut, von Beruf Erzieherin, hatte ihren eigenen Chor mitgebracht, eine Gruppe Kindergartenkinder, die während ihrer musikalischen Darbietung ihre weißen Schuhe in den Matsch bohrten und sie anschließend an Kleidern und Hosen (meist auch weiß) abwischten. Die Mütter werden erfreut gewesen sein.

Der kleine Sohn der beiden überreichte seinen Eltern die Ringe, wobei er gefährlich nahe an einem Matschloch entlang balancierte.

Die Gratulationen für das Brautpaar fielen vorsichtig verhalten aus, zum einen wegen der Rutschgefahr, zum anderen, weil sich der Bräutigam am Vortag, kurz vor der standesamtlichen Hochzeit, in der Badewanne eine Rippe gebrochen hatte. Schließlich musste er sich noch eine Weile halten. Die Jagdkollegen des Bräutigams bliesen die Jagdhörner „zur Strecke gebracht“. Auch der Himmel hielt die Zeit für gekommen, es blitzte und donnerte und kaum war der letzte Gast unter dem schützenden Dach, goss es wie aus Eimern.

Die Kinder blieben auf, so lange sie wollten und konnten, die Erwachsenen auch, der Pfarrer nahm auf der Flucht vor dem Regen versehentlich das Stammbuch mit, aber alle waren zufrieden.

Heiraten kann auch Spaß machen.

Hannelore Tollkamp

Sommer

Weisst du, wie der Som-mer riecht? Nach
Bir-men und nach Nel-ken, nach Äpfeln und Ver-
giss-mein-nicht, die in der Son-ne wel-ken.
Nach heis-sem Sand und küh-lem See und
nas-sen Ba-de-ho-sen, nach Was-ser-ball und
Son-nen-krem, nach Stras-sen-staub und Ro-sen.

Melodie: Emil Fr. Drees, Text: Ilse Kleberger

Weißt du, wie der Sommer riecht?
Nach Birnen und nach Nelken,
nach Äpfeln und Vergissmeinnicht,
die in der Sonne welken.
Nach heißem Sand und kühlem See
und nassen Badehosen,
nach Wasserball und Sonnenkrem,
nach Straßenstaub und Rosen.

Weißt du, wie der Sommer schmeckt?
Nach gelben Aprikosen
und Walderdbeeren, halb versteckt
zwischen Gras und Moosen,
nach Himbeereis, Vanilleeis und
Eis aus Schokolade,
nach Sauerklee vom Wiesenrand
und Brauselimonade.

Weißt du, wie der Sommer klingt?
Nach einer Flötenweise,
die durch die Mittagsstille dringt,
ein Vogel zwitschert leise,
dummp fällt ein Apfel in das Gras
ein Wind rauscht in den Bäumen,
ein Kind lacht hell, dann schweigt es
schnell
und möchte lieber träumen.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadt Schwerte, Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung „AS“ Aktive Senioren, Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte, Telefon und Fax: 02304/ 24 27 26.

Internet-Adresse (URL) im „Citynetz-Schwerte“: <http://www.as.citynetz.com>; korrespondierend hierzu die Mail-Adresse: info@as.citynetz.com

Ins Internet gesetzt von: www.eintrachtschule.de,
Redaktionsleitung:

Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239 Schwerte, Tel./Fax: 02304/13647.

Redaktionsteam:

Brigitte Blosen (bs), Wilma Frohne (WF), H.R.Haake (HRH),
Gerhard Kischewski (GK), Heinz Kranefeld (hk/Zeichnungen), Erwin Riedel (ri), Reinhold Stirnberg (RS/Zeichnungen), Uwe Schindler (us).

Layout: Heinz Kranefeld.

Die „AS“ wird im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte herausgegeben und kostenlos an Interessenten ausgehändigt. Sie ist parteipolitisch neutral. Redaktionsmitglieder und freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Mit vollem Namen gezeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Jeder Autor ist verantwortlich für den Inhalt seiner Berichte und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg ausgeschlossen.
Satz: Stadtverwaltung Schwerte, Druck: Druckerei des Kreises Unna, Auflage: 4500/5000 Exemplare. Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

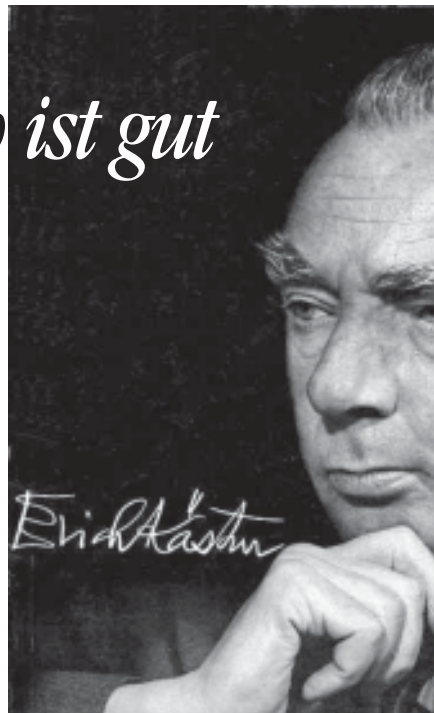
Redaktionelle Beiträge können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis zum Ende des ersten Quartalsmonats bei uns eingegangen sind. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu vermerken und einen ausreichend frankierten Briefumschlag beizulegen.

Der Mensch ist gut

Der Mensch ist gut! Da gibt es nichts zu lachen!
In Lesebüchern schmeckt das wie Kompott.
Der Mensch ist gut. Da kann man gar nichts
machen.
Er hat das, wie man hört, vom lieben Gott.

Einschränkungshalber spricht man zwar von
Kriegen.
Wohl weil der letzte Krieg, erst neulich war...
Doch: ließ man denn die Krüppel draußen lie-
gen?
Die Witwen kriegten sogar Honorar!

Der Mensch ist gut! Wenn er noch besser wäre,
wäre er zu gut für die bescheidne Welt.
Auch die Moral hat ihr Gesetz der Schwere:
Der schlechte Kerl kommt hoch - der Gute fällt.



Das ist so, wie es ist, geschickt gemacht.
Gott will es so. Not lehrt bekanntlich beten.
Er hat sich das nicht übel ausgedacht
und läßt uns um des Himmels willen treten.

Der Mensch ist gut. Und darum geht's ihm
schlecht.
Denn wenn's ihm besser ginge, wäre er böse.
Drum betet: „Herr Direktor, quäl uns recht!“
Gott will es so. Und sein System hat Größe.

Der Mensch ist gut. Drum haut ihm in die
Fresse!
Drum seid so gut: und seid so schlecht, wie's
geht!
Drückt Löhne! Zelebriert die Leipziger Messe!
Der Himmel hat für sowas immer Interesse. -
Der Mensch bleibt gut, weil ihr den Kram ver-
steht.

Erich Kästner



In der PISA II-Studie wurde den jungen
Schülern diese Frage gestellt. Sie konnte
nur von wenigen richtig beantwortet
werden. Uns Senioren sind Fabeln noch
aus dem Deutsch-Unterricht geläufig.
Ich habe für die AS das Internet befragt:
Rund zweieinhalbtausend Jahre alt ist
die Literaturgattung der Fabel. Der Be-
griff „Fabel“ geht auf das lateinische
Wort „fabula“ (Geschichte, Erzählung,
Gespräch) zurück und bezeichnet heu-
te die typische Art der Tierdichtung in

Hier ein bekanntes Beispiel:

Das Lamm und der Wolf von Aesop

Ein Lämmchen löschte an einem Bache
seinen Durst. Fern von ihm, aber näher
der Quelle, tat ein Wolf das gleiche. Kaum
erblickte er das Lämmchen, so schrie er:
„Warum trübst du mir das Wasser, das
ich trinken will?“ „Wie wäre das mög-
lich“, erwiderte schüchtern das Lämm-

abzog!“ „Ach, Herr!“ flehte das zitternde
Lämmchen, „ich bin ja erst vier Wochen
alt und kannte meinen Vater gar nicht, so
lange ist er schon tot; wie soll ich denn für
ihn büßen.“ „Du Unverschämter!“ so
endigte der Wolf mit erheuchelter Wut,
indem er die Zähne fletschte. „Tot oder
nicht tot, weiß ich doch, dass euer ganzes
Geschlecht mich hasset, und dafür muss
ich mich rächen.“
Ohne weitere Umstände zu machen, zer-
riss er das Lämmchen und verschlang es.

Was ist eigentlich eine Fabel?

Vers oder Prosa. Sie veranschaulicht eine
allgemein anerkannte Wahrheit, einen
moralischen Lehrsatz oder eine prakti-
sche Lebensweisheit anhand eines poin-
tierten Beispiels.

Besonders durch die Übertragung
menschlicher Verhaltensweisen, sozialer
Zustände oder politischer Vorgänge auf
die Natur werden witzig-satirische oder
moralisch-belehrende Effekte erzielt.

chen, „ich stehe hier unten und du so
weit oben; das Wasser fließt ja von dir zu
mir; glaube mir, es kam mir nie in den
Sinn, dir etwas Böses zu tun!“

„Ei, sieh doch! Du machst es gerade, wie
dein Vater vor sechs Monaten; ich erin-
nere mich noch sehr wohl, dass auch du
dabei warst, aber glücklich entkamst, als
ich ihm für sein Schmähen das Fell

Moral:

Das Gewissen regt sich selbst bei dem
größten Bösewichte; er sucht doch nach
Vorwand, um dasselbe damit bei Bege-
hung seiner Schlechtigkeiten zu be-
schwichtigen.

us



Im Lauh anne Biecke

Emil Fr. Drees



Im Lauh anne Biecke hänn'n Hännerich un Rieke ihr Tehus. Et lag in de Nöchte vanne Biecke, dä överhalv an Dagelecht kommen was. Hannrich harre das Hüsken und dat Drümm und Dranvan sein Vah erwett un alles guet in Stand hollen. Me kann auk seggen, dat et anne Sunnensiete vom Pappenknapp lag, sau was dä Anröchte in de Nöchte despekterlik benannt un was op guet hauchdütsch dä Busenberg.

In dä Schlenke van dä Wiesche stönnen noch ennige steinolle Baukenbäume, dä noch dorob henwiesen, dat dä grüne Lauh frögen en Holtgebiet was, en Waldgebiet, wie man dat im Hauchdütschen beneimt. Me siet da joe auk van dä Surländschen Städte Iserlaun un Brilon.

Hännerich verdennde seine Pennige ob'm Seemann, wie dä Berglüh dänn Kohlberg „Admiral“ verdütschden. Do waue blaus platt küerd, manngmol aukwoall Schäckkes un Dummtück mackt. Sau reip Julius Sieckelmester terügge, at hä im Sump noekieken dä, hier arbeit Sieckelmester, Huepp un eck. „Huepp“ was nämlik sein Spitznoeme. Un at dä Fahrhauer kam un sag: „Do was mol en Mann...“ do sächen dä Püttmänner glik: „Dä dä ha kein Tubak.“ Do geng dä Fahrhauer glik sienen Wiäg. At Julius siem Suohn tehus anmald harr, dat et Tiet was, Hochtiet te holln un Hei nu bolle Grossvader sien wör, do wusste Julius glik dat Richtige to seggen, un hei sag: „Hä hielt et versocht und hiert et konnt.“

Dä Tubak vanne Püttmänner was en Prümken un lag inne Mule ächter de Tiänne un Sieckelmester harre met de Tiet en richtig länglik Loack inne Mule. Dä Prümkes wörn tosammen gedreiget un annere annere wörn wie son Hausen. Dovan waue en Stück afbieten oder auck wuol afschnien. Vam Kaugen was dat Mul tiämlick vull Spigge un dä waue dann no buten befördert. Eines Dagges was Julius sein Boa-rt vull schwatte Spigge. Do wusste Julius glik das richtige Vertellken un sag: „At Blaage kann eck inne Schaule öwer sieven Bänke rotzen un vandage kann eck nitt män öwern Board spiggen.“

Hännerich un Rieke hänn'n met de Tiet ne scheune Riege Blagen kriegen. Will at de Nohbers tiämlick wiet wäg wuonden, wörn se drop bedacht, dat allet sienen rächten Gang gong. Et geschah dennoch dat dat eine oder annere passeierde. Doför härren sä en ollen Püster anne Wand hängen. Was do doch mol en Kerl anne Finster un anne Düör wesen, dä do tobuten kloppede un reip: „Brenk mi Lecht, breng mi Lecht, eck bin Nittelbusch van Heietke.“ „Komm ran,“ reipen dä Suehne vom ollen Hännerich un se wiesen iähm dän Wiäg no de graute Stroete. Dä Frümde harre irgendwo nit de richtige Dreigte kriegen. Et geng ant leste guet ut. Dä Nittelbusch nit en twedet mol anne Dör.

Eines Nachts weckede Hännerich sie Rieke un sag: „Rieke, hör mol, dat es doch nich richtig met dat Fraumensch.“ Dat Fraumensch was dä Inwohnerin dä immer wie sagte: „Julus wat woste, Julius, wo woste hen?“ un dat sag se immer wie. Wat was Passiert? In ihre Kueke was ne Fensterrute kaputt gohn, un dä hadde se mit Pappendiekel erst mol tau makt. Dat h son Inbreker wies kriegen, un dört Fenster stiegen un bis ant Berre van dä olle Mämme stiefelt. Dä moek ower hännig Beine, at Hännerich met däm Püster inne Dör stond.



Im Wartezimmer

Oh, sind ja mehr Leute da, als ich gedacht, wiewohl ich, uhrzeitgemäß, bestellt. Ringsum an den vier Wänden sitzen Patienten. Sie registrieren aufmerksam den neu Hereingekommenen. Grad noch zwei Stühle frei; einer recht günstig in Nähe des Fensters. Liebe ein gutes Licht zum Lesen. Eben aus dem „Anzug“ entdeckte ich - leider oder nicht leider - einen alten Bekannten. Den hab' ich, weiß Gott, lange nicht gesehen. „Hallo, Sangesbruder! Schau an, hier trifft man sich wieder! Und ... wie geht's uns?“ Bedächtiges Kopfgeschwenke: „So là là!“ Ja, wie soll es einem schon gehen? Hätte man rein gar nichts an Wehwehchen, würde man sich hier ja nicht begegnen. „Noch aktiv?“ meine Frage. „Nee, aufgegeben.“ „Schade!“ meinerseits, und: „na dann!“

Es wird Zeit, daß ich meinen anvisierten Platz einnehme, an der gegenüberliegenden Seite. Denn es drängen zwei weitere Patienten zur Tür herein. Im Grunde bin ich froh, daß die kurze Begrüßung endete. Ja, wenn man doch vertraulich nebeneinander säße. Aber so: Der Eine sitzt, der Andre steht, ist schlechtes Gedeihen für ein Gespräch. Und ringsherum „feindliche“ Ohren. Macht keinen Spaß. In deutschen Wartezimmern ist es zumeist still. Nein, nicht unbedingt mäuschenstill. Es blättert, blättert hie und da, seitenweise. Bevor ich mich niedersetze, taxiere ich noch eben den nicht gerade dürftigen Lesestofftisch. Schnell werde ich fündig. Völlig verdeckt fast leuchten mir etliche Hefte der „AS“, Ausgabe März 98, entgegen. Ach, das ist ja prima! geht's mir durch den Sinn. Hatte noch nicht das Vergnügen. Und so ich mich setze, werfe ich noch einen Blick in die Runde der da Wartenden. Wer liest denn sonst noch? Dort drüben der Herr scheint wirklich echt zu lesen. Zwei Damen mittleren Alters blättern, blättern. In verdächtig schwulstigen Illustrierten. Und sonst: Die meisten der

Patienten lesen nicht. Sie schweigen, starren ins undefinierbare Gegenüber, warten auf ihren Aufruf. Auch mein alter Bekannter dort ... hat anscheinend „alles durch“. Keine Lust auf Lektüre. Wie wenig doch die Leute in einer solchen Situation Wartezimmer wirklich lesen; einmal mehr fällt es mir auf. Dabei hätten sie hier doch so herrlich Gelegenheit, sich in Gedrucktem zu vertiefen, ja überhaupt die Zeit besser totzuschlagen, simpel ausgedrückt. Sie schweigen, starren vor sich hin, warten.

Ich meine immer, wer sucht - der findet, findet schon was Passendes, ihn Interessierenkönnendes. Man muß ja auch nicht gleich das erstbeste Heft nehmen, was da obenauf liegt. Ein bißchen wählerisch sollte man schon sein. Es ergeht mir schon mal so in Wartezimmern, daß ich mitten heraus aus der schönsten Lektüre zur Audienz gebeten werde. Ein leises Ach! durchzieht dann meine Seele. Hätte gern noch weiter gelesen. Und hinterher, wenn man zurück, ist „mein“ Heft weg, in anderen Händen, und außerdem ruft der gezielte Fortgang des Tages.

Nun weiß ich zwar, weiß es von meiner Frau, daß mancher Arztbesucher bewußt einen Bogen um das Anrühren jedweder Wartezimmer-Illustrierten macht. Aus hygienischen Gründen. (Aber doch nicht bei der „AS“ Schwerte). Aus Widerwillen gegen die Mausehrenverursacher die, ob bewußt oder unbewußt, beim Umblättern wie rein mechanisch ihre Fingerspitzen an die Lippen führen. Naßmachen... umblättern und so fort. Aber jeh! Dies sind ganz gewiß nicht die wahren Größen im Lesen. Und überhaupt: Dieser billige Schwall der Dutzendillustrierten? Können einen Literaturfreund nie und nimmer erwärmen.

Mitten im schönsten Vertiefen in „AS“ erfolgt mein Aufruf. Die ärztliche Audi-

enz dauert nicht lange. Mein Herr Doktor ist zufrieden, wie's mit mir steht. Beim Verabschieden erlaube ich mir eine Bitte: „Eines der Hefte von den „Aktiven Senioren“, darf ich mir das mitnehmen, Herr Doktor?“

„Aber selbstverständlich, Herr B. . Die Hefte sind übrigens gut!“

Ich steige ein in meinen Anorak, verfolgt von etlichen Augenpaaren, die da sonst wohl nichts mit sich anzufangen wissen. Und dann... die Mutprobe. Ich gehe zum Tisch der Blätter, wähle eine neue „AS“ heraus aus dem Papierwust, hebe das Starmatz-Heft für jedermann sichtbar hoch und sage halb entschuldigend, halb selbstbewußt zum nun gespannt hinschauenden Wartevolk: „Gestatten: Mit freundlicher Genehmigung des Arztes!“ Und mache die Geste des Mitnehmens. Spontan platzt eine mittellange Frau im schönsten, unverfälschten Else-(Wiedemann: Ein Herz und eine Seele)Ton heraus: „Ja! Steht ja auch drauf: Zum Mitnehmen!“

Ich nicke ihr wohlwollend zu: „Schon recht, junge Frau, was ... draus mitnehmen.“

Grüße und gehe. -

Erich Beckmann

Entweder – oder

Die Anfangsbuchstaben der konträren Begriffe ergeben das Lösungswort

JUNG	☐	—	—	
STILL	☐	—	—	—
HOCH	☐	—	—	—
HEITER	☐	—	—	—
ECKIG	☐	—	—	—
TROCKEN	☐	—	—	—
REICH	☐	—	—	
BILLIG	☐	—	—	—
AUSSEN	☐	—	—	—
HINTEN	☐	—	—	—
FALSCH	☐	—	—	—

Die Lösung unserer Rätsel in der März-Ausgabe lautete „Ostern“.

Unter den richtigen Einsendungen fiel das Los auf

- 1) Gabriele Geisel, Talweg 24 a, 58239 Schwerte (1 Büchereigutschein)
- 2) Lydia Kohl, Mühlendamm 32, 58239 Schwerte (1 Buch)
- 3) Elke Straeter, Erlenbachstr. 11, 44269 Dortmund (1 Blumengutschein)

Herzlichen Glückwunsch!

Unter den richtigen Einsendern des heutigen Rätsels lösen wir

- 1 Blumengutschein
- 1 Buch
- 1 Büchereigutschein

aus. Einsendeschluss ist der **15. August 2005**. Unsere Anschrift: AS-Redaktion, Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte

Leserbriefe

An die
AS Aktive Senioren

Betr.: Ihre Sendung „Stirnberg - Bevor die Märker kamen“

Sehr geehrter Herr Haake!
Haben Sie vielen Dank für die so prompte Lieferung der Zeitung für Aktive Senioren. Das ganze Wochenende war blockiert, weil ich erst die Geschichte „Bevor die Märker kamen“ gelesen haben wollte.

Ich war 10 Jahre Pfarrer in Hattingen-Welper, so dass mir die Burg Blanken-

stein und die Isenburg schon feste Begriffe geworden sind. Ich war 20 Jahre Pfarrer in Hamm-Pelkum und kenne darum Nienbrügge und den Burghügel der Mark, sowie den Levhold von Nordhof als Prinzenzieher. Insofern sind für mich die Ausführungen von Herrn Stirnberg sehr erhellend. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Lieferung, ... werde eine Kopie des Artikels an den Ortshei-

matpfleger Neuhaus schicken, der sicher auch ein Interesse an diesen Daten hat.

Wenn ich Ihre Adresse schreibe, kommen Schwerter Erinnerungen wieder hoch: Ich habe etliche Jahre auf der Bahnhofstraße im ersten und zweiten Stock des Möbelhauses Knake gewohnt, bis meine Pflegeeltern das Haus Westhellweg 57c gebaut haben.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg für Ihre Arbeit und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Rüdiger Weisser, Pfr. i.R., Franz-Steinmann-Str. 24, 59071 Hamm

Termine



Termine

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstr. 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung
(Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)

Alte ngemeinschaft, Auf dem Hilf 6
jeden 3. Mittwoch, 15 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg
dienstags, 15 Uhr, Seniorentreff

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniorenge meinschaft St. Bonifatius, Lambergstr. 32
Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr
dienstags von 9-10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Frauengemeinschaft St. Christoph., Rosenweg 75
06.07. Sommerfest im Garten
im August sind Ferien
07.09. Diavortrag von Herrn Walter Hinner „Marienbad und Umgebung“
Beginn d. Hl. Messe: Jeweils 15.00 Uhr

Seniorenzentrum, Westhellweg 220
montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
1. + 3. Mittwoch 14.30 Uhr Singkreis
donnerstags 15.30 Uhr Seniorengymnastik
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
letzter Donnerstag im Monat Nachtcafé im „Café Rosenstübchen“ um 19 Uhr mit wechselnden Themen
01.07. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
03.07. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit dem Alleinunterhalter Herrn Grandt
05.07. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch
17.07. 14.30 Uhr Seniorentanz mit dem Alleinunterhalter Herrn Niggemann
02.08. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch
05.08. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
07.08. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit dem „Zitherrio Ergste“
21.08. 14.30 Uhr Seniorentanz m. d. „Seniorenband Schwerte“
02.09. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
04.09. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit der „Tanzkapelle Sonnenschein“
13.09. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch
25.09. 14.30 Uhr Seniorentanz mit dem Alleinunterhalter Herrn Grandt

SCHWERTE - MITTE

Ökum. Altenkreis, Goethe-Str. 22
20.06. Ein Nachmittag mit Pfr. Iwan
04.07. Herr Ziemann spielt Wanderlieder
18.07. Frau Karthaus berichtet über und erklärt Straßennamen in Schwerte
01.08. Besuch der Rohrmeisterei
15.08. Ferien
05.09. Bericht über Urlaubsergebnisse
19.09. Zitherkränzchen (?)
Beginn jeweils 14.30 Uhr

Frauengemeinschaft Hlg.-Geist, Ostberg-Str.
13.07. Vortrag von Frau Rosemarie Peters „Was sagen uns Mond und Sterne“
im August sind Ferien
14.09. Treffen im Pfarrheim mit Vortrag (Thema wird noch bekannt gegeben)
(Beginn der Hl. Messe jeweils um 15 Uhr)

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10
montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im Monat, 11-17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten

Mittagstisch 11.30 bis 13 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 bis 17 Uhr tägl.
Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee mit Instrumentenkreis, 14.30 Uhr
dienstags Handarbeitskreis 15.00 Uhr
donnerstags Gymnastik für Senioren 14.15 Uhr, Singen 16 Uhr
freitags Lesekreis 14.45 Uhr
montags, 9.00 bis 10.30 Uhr und 16.00 bis 17.30 Uhr Gymnastik für Männer im Rentenalter, Einstieg jederzeit nach Anmeldung möglich
jeden 2. und 4. Dienstag im Monat von 14.30 bis 16.00 Uhr Seniorentanz, Einstieg nach Anmeldung möglich

Altenkreis Diakonie

Jeden Dienstag von 14.30 - 16.30 Uhr, Ltg.: Frau Ibert (am 1. + 3. Dienstag im Monat)

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 bis 16.30 Uhr, Leitung: Frau Schmeißer

Instrumentenkreis

dienstags, 10 Uhr, Probe
Gesprächskreis für ältere Menschen
jeden 2. Donnerstag im Monat 14.00 bis 16.00 Uhr

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige

Treffen jeden letzten Montag im Monat von 17-19 Uhr

Altenbegegnung der AWO, Kleppingstr. 4 (Gesundheitsamt)
1. Etage
dienstags in der geraden KW Basteln und in der ungeraden KW Frauengruppe und jeden Mittwoch, 14 Uhr, Skatclub

Johannes-Mergenthaler-Haus

Liethstr. 4
Jeden 3. Dienstag im Monat ev. Gottesdienst im Café Pläuschchen um 10.30 Uhr
Jeden 1. Mittwoch im Monat ab 15.30 Uhr Café-Fest mit Frau Hauenschild
Jeden 2. Donnerstag im Monat kath. Gottesdienst um 10.00 Uhr im Café Pläuschchen

Klara-Röhrscheidt-Haus

Ostbergerstr. 20
Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um 16.00 Uhr
Konzertgesellschaft Schwerte
Mitte Juli 5. Kammerkonzert: Stipendiatenkonzert
10.07. 17 Uhr 1. Schwerter Sommerkonzert in der Kath. Akademie: Brigitte Fischer (Klavier) und Stephan Nohn (Flöte) „Rokoko in Berlin“
17.07. 17 Uhr 2. Schwerter Sommerkonzert im Schloss „Haus Ruhr“: Stefan Lex (Tenor), Sigrid Althoff (Klavier) und Stefanie Kunschke (Sopran) „Oper (-rette) sich wer kann und Solistisches auf dem Klavier“
24.07. 17 Uhr 3. Schwerter Sommerkonzert im Haus Villigst: Mathias Kiesling (Traversflöte), Erik Sieglerschmidt (Barockvioline), Georg Zeike (Barockvioloncello) und Roland Leppin (Cembalo)
31.07. 17 Uhr 4. Schwerter Sommerkonzert im Haus Villigst: Liederabend mit Una Harders (Sopran) und Lorelei Petrescu (Klavier)
07.08. 17 Uhr 5. Schwerter Sommerkonzert in der Kath. Akademie: „Nowhere left to go“ - Musik der Romantik und der Moderne
14.08. 17 Uhr 6. Schwerter Sommerkonzert im Schloss „Haus Ruhr“: Christian Kiefer (Gitarre) und Helena Rüegg (Bando-neón) „Tango Sensation“
28.08. 1. Sinfoniekonzert. Märkisches Jugendsymphonie Orchester aus Altena im Baubetriebshof

24.07. 17 Uhr 3. Schwerter Sommerkonzert im Haus Villigst: Mathias Kiesling (Traversflöte), Erik Sieglerschmidt (Barockvioline), Georg Zeike (Barockvioloncello) und Roland Leppin (Cembalo)

31.07. 17 Uhr 4. Schwerter Sommerkonzert im Haus Villigst: Liederabend mit Una Harders (Sopran) und Lorelei Petrescu (Klavier)

07.08. 17 Uhr 5. Schwerter Sommerkonzert in der Kath. Akademie: „Nowhere left to go“ - Musik der Romantik und der Moderne

14.08. 17 Uhr 6. Schwerter Sommerkonzert im Schloss „Haus Ruhr“: Christian Kiefer (Gitarre) und Helena Rüegg (Bando-neón) „Tango Sensation“

28.08. 1. Sinfoniekonzert. Märkisches Jugendsymphonie Orchester aus Altena im Baubetriebshof

Musikschule Schwerte

Westenort 18
Tanzen ab 50, immer freitags von 11.30-12.30 Uhr im Luise-Elias-Zentrum
Seniorenchor, donnerstags, 9.30 bis 11 Uhr
Infos: Telefon 104325/327
23.06. 17 Uhr, Als die Tiere die Schimpfwörter leid waren, Giebelsaal

25.06. 11 - 14 Uhr, Tag der offenen Tür im Luise-Elias-Zentrum
25.09. 11.00 Uhr Junges Podium im Luise-Elias-Zentrum

VHS, Am Markt
02.07. 10 Uhr Bücherflohmarkt

Kath. Akademie, Bergerhofweg
über Kurse und Tagungen informiert das Halbjahresprogramm, das man anfordern kann bei Katholische Akademie, Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte, Tel.: 02304/477-0, Fax: 02304/477-599, e-mail: info@akademie-schwerte.de, <http://www.akademie-schwerte.de>
10.07. 17 Uhr 1. Schwerter Sommerkonzert „Rokoko in Berlin“
07.08. 17 Uhr 5. Schwerter Sommerkonzert „Nowhere left to go“ - Musik der Romantik und der Moderne

BARMER Schwerte, Brückstr. 3, Tel. 22062
Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat.
Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33
Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte „Zum neuen Rathaus“
Fahrten s. Aushang (bei der Betreuungsst. und Sparda-Bank)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V. ehemals REICHS-BUND, geg. 1917, Eintrachtstr. 10
Tel.: 12552, außerhalb d. Sprechstunden Tel.: 13647 (Haake)

Sprechstunde: Montags 9 - 12.30 Uhr
jeden ersten und dritten Montag im Monat Rechtsberatung, 9 - 12.30 Uhr
jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung um 16 Uhr in der Geschäftsstelle

jeden 4. Donnerstag im Monat Klönnachmittag um 15 Uhr im Bootshaus des Kanuvereins, Liethstr.
im August findet ein Grillnachmittag statt, der genaue Termin wird noch bekannt gegeben
26.11. 15 Uhr Weihnachtsfeier im Giebelsaal

SGV-Seniorenwandergruppe
alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s. Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte, Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)
dienstags Sprechstunde, 15 - 16 Uhr
jd. vierten Donnerstag im Monat Rechtsberatung, 15 - 16 Uhr

Projektgr. Schlaganfallgeschädigter, Schwerte
freitags, 16 Uhr Marienkrankenhaus (Gymnastikraum); Kursleiterin: U. Hegewald-Bittner

VILLIGST

Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs, 15 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsst., Strangstr. 36
jeden zweiten, dritten und vierten Montag, Seniorentreff, 15-17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus
montags, 15 Uhr, Seniorentreff
Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8
montags, 17.30 Uhr für jungebliebene Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels
donnerstags, 14 Uhr, für Kaffeeliebhaber und Bingospieler
freitags, 17.30 Uhr, Treffen für alle bei Musik, Spiel und Unterhaltung
Infos bei Ilse Webel, Tel.: 68806 oder Siegrid Bartelmeß, Tel.: 67859

Es besteht keine Gewähr auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben. Redaktionsschluss für Termine: 15. August 2005